

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drauf, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-47, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 26-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Klitz, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,00. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoablagen zugesendet.

Nr. 197 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 16. Juli 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Schicksalsstadt im Westen

Besuch in der alten Kaiserstadt Aachen nach dem jüngsten Terrorangriff

PK, 15. Juli

Während die Entwarnungssirenen aufheulen, fahren wir gegen Aachen. Die alte Krönungsstadt lag im Hagel britischer Bomben. Qualmender Rauch liegt über der gesamten Stadt und gespenstisches Rot durchdringt den aufsteigenden Morgen. Lange Züge der Feuerschutzpolizei, der Hilfsorganisationen der NSV drängen zur Stadt, um zu helfen, wo es in diesen Minuten, in diesen schweren Stunden notwendig ist und wird.

Im Rauch der brennenden Häuser arbeiten wir uns mühsam den Weg zum Stadtturm vor. Aus den brennenden Häusern werden die letzten Habseligkeiten geborgen und auf die Straße gestellt. Alles packt hier mit an, Frauen und Kinder, Soldaten — alles, was zur Verfügung steht, sucht zu retten, was noch zu retten ist. Die Menschen eilen mit Tüchern vor dem Mund blaß und geängstigt durch die Straßen, andere versuchen mit Gasmasken dem ätzenden und beißenden Rauch zu begegnen. Es sind furchtbare Bilder, die sich in diesen Morgenstunden des 14. Juli in der alten deutschen Stadt Aachen abspielen.

Dann stehen wir am Marktplatz vor den Trümmern und übrig gebliebenen Resten des alten ehrwürdigen Rathauses. In diesen Minuten möchte sich das Herz zusammenkrampfen. Auf den Grundmauern der alten Kaiserpfalz im 14. Jahrhundert errichtet, steht das mächtige Bauwerk, das als eines der schönsten Rathäuser der Welt gerühmt wird, im Rauch und Flammen. Der reiche Figurenschmuck der Marktseite liegt in Trümmern zu unseren Füßen. Die wunderbaren neuen gotischen Turmhauben sind vor Minuten in sich zusammengeknallt. Durch die zerbrochenen hohen Fenster, deren Reste die Wappen der hier gekrönten deutschen Kaiser zeigen, sprühen die Funken in den Kaisersaal im oberen Stockwerk, in dem im achten Jahrhundert Karl der Große römisch-deutscher Kaiser wurde. Über die Trümmer der Freitreppe gelangen wir in das Innere des Hallenbaues. Durch ein Sprengloch und durch Risse an der Decke sickert das Löschwasser in kleinen Bächen durch die Vorhalle. Schon seit Stunden versuchen die Mannschaften der Feuerschutzpolizei der Nachwelt

den Rest des herrlichen Baues zu erhalten. 30 deutsche Kaiser wurden hier gekrönt. Wieviel Hände haben an den inneren Werken dieses Rathauses gebaut und gewirkt. Der Krönungssaal zu Aachen mit den Fresken eines Alfred Rethel gehört zu den berühmtesten Kunstdenkmälern der Weltgeschichte.

Auch der Dom mit der Pfalzkapelle, das bedeutendste Denkmal karolingischer Baukunst, blieb nicht verschont.

Dieser neuerliche Terrorangriff britischer Bomberverbände zeigt den abgrundtiefen Hass der Briten. Tausende friedlicher Menschen sind wieder obdachlos geworden, viele in dieser so schwer vom Schicksal heimgesuchten Stadt stehen vor dem nichts. Aber trotz dieser furchtbaren Nacht sind die Menschen der alten Kaiserstadt ungebrochen und stark. Sie sind hart und erprobt als Menschen des Grenzlandes, sie wissen um die Schwere des deutschen Schicksals. Sie haben ja am besten die Briten von 1919 bis 1923 in Erinnerung.

Kriegsbericht Rudolf Skorpil

Der letzte Zar

Ein peinlicher Gedenktag für England

Von Eitel Kaper

Vor fünfundsiebenzig Jahren, in der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1918, geschah in der Stadt Jekaterinburg im Hause des Kaufmannes Ipatjew durch die offiziellen Bevollmächtigten der Sowjets eine grausige Untat. Nachdem man den »Bürger Romanow, gewesenen Obersten von seinem Hauptquartier in Mohilew nach der zaristischen Sommerresidenz Zarskoje Selo und von dort nach dem fernen sibirischen Nest Tobolsk verschleppt hatte, war ihm nun von den Bolschewisten als Unterkunft dieses Kaufmannshauses in der weltverlassenen Stadt am Ural angewiesen worden. Kerski — Kürbis, ein Halbjuden, war als Beherrscher und »Generalissimus« von den Bolschewisten abgelöst worden.

England, das den Zaren in den Krieg getrieben hatte, das zynisch der Dezimierung des russischen und der anderen Völker zugesehen hatte, ließ den heimlichen Förderer des Umsturzes, den britischen Botschafter Sir George Buchanan, bezeichnenderweise ohne jede Weisung für die »Regelung der Zarenangelegenheit«. So wußten die Bolschewisten, daß sich die Briten blutwenig um das fernere

Geschick der Zarenfamilie kümmerte. Von deren Logen spannen sich manche Bande zu den Verschwörern und auf der anderen Seite hatte der Jude Jakob Schiff vom Hause Kuhn, Loeb und Company den Bolschewisten wichtige Kredite beschafft, die das gesamte amerikanische und britische Judentum dem Zarusmus vorenthielt.

Ein lästiges Bündel

Einen Königsmord gibt es sowohl in der britischen wie auch in der französischen Geschichte. Von den Vorgängern des politisch so unzulänglichen Nikolaus war fast keiner eines natürlichen Todes gestorben. Daß der letzte Zar, der nach dem Urteil seiner eigenen Umgebung die Würde von sich tat wie »ein lästiges Bündel«, überhaupt keine politische Gefahr darstellte für die Bolschewisten, steht außer Zweifel. Der »Kleinbürger im Zarenpalast« beklagte sich über nichts und war offensichtlich fest entschlossen, für immer von der politischen Bühne zu verschwinden. Die Tat, die man an ihm und an seinen unmündigen Kindern in der grausigen Nacht von Jekaterinburg vollbrachte, war nacktester jüdischer Meuchelmord. Die Liste derer, die von Lenin und Trotzki-Bronstein mit der Vollstreckung beauftragt wurden, ist recht umfangreich und — was bezeichnender ist — sie ist fast hundertprozentig jüdisch. Hatten nicht schon Jahre vorher die Juden heimlich Ansichtskarten verkauft, auf denen der zweite Nikolaus als blutiges Sühnopfer Judas dargestellt wurde? Hatten sie nicht immer wieder mit heimlich leuchtenden Augen von »dem Tag« gesprochen? Hebräische Schriftzeichen fand der englische Journalist Witten — alles andere als ein Judengegner — in dem Zimmer des Untergeschosses, indem in sinnloser Raserei die Mörder in ihre Opfer gefeuert hatten, bis das Magazin nichts mehr hergab.

Sie arbeiteten gründlich. Sie warfen noch die Leichname in Gruben, nachdem sie sie angezündet hatten. Man sollte keine Spur von ihnen finden. 15 Jahre später — nämlich im Februar 1933 — berichtete der geflüchtete russische Mönch Ilidor (Sergius Trufanow), daß die »Beauftragten« den Kopf des Zaren nach Moskau schicken mußten und daß er das Haupt selbst gesehen hatte.

Hier hatte sich wahrhaft jüdische Rachgier ausgetobt bis zum Exzeß. Kein Wunder, wenn man die Mörder-Reihe der Jankel Swerdlow, Chaim Golostschekin, Nackbacke, Jankel Jurowski, Wainin, Laipont und Fekete-Schwarz überblickt.

Und das »Weltgewissen«

Wo blieb damals jenes berühmte »Weltgewissen«, das von den Briten und Nordamerikanern immer dann bemüht wird, wenn man von einer besonders großen Lumperei ablenken will, die im Zeichen des Union Jack und des Sternbanners vollbracht wird? Es meldete sich damals aus Paris der Schwager des Zaren, der bezeichnenderweise von den deutschen Truppen befreit Großfürst Alexander Michailowitsch beim britischen Königshof an, um diesen nächsten Verwandten des ermordeten Zaren einige letzte Nachrichten von Nikolaus und seiner Familie zu überbringen. Lord Derby, der reichste Mann Englands und der damalige britische Botschafter in Frankreich, empfing ihn mit verlegener »Freude«. Es sei nicht an der Zeit, das britische Volk werde den Besuch nicht verstehen, sagte der Lord. Und als ihm der durchaus liberalistische Großfürst die Opfer vor Augen rückte, die man ja immerhin für England gebracht habe, da gab er stotternd zu, die Regierung Seiner Majestät wünsche es nicht und der King, ja, der habe nicht die Zivilcourage, seinen Ministern das Nötige zu sagen.

Jahrzehnte hatten die Briten berechnend auf die Ähnlichkeit zwischen den beiden Vettern, dem König und dem Zaren hingewiesen. Nikolaus war mit betonter Auszeichnung immer im Vorkriegs-England aufgenommen und in seiner Abneigung gegen Deutschland bestärkt worden. Die letzten Botschaften eines abgesetzten Zaren, den man als den »Liebling Englands« bezeichnet hatte, wurden von den Briten nicht entgegengenommen.

Das alles geschah nicht ohne Grund. Denn schon wiesen geflüchtete Russen auf das schurkische Spiel der Briten hin. Die meisten dieser Geflüchteten waren keine Freunde des Zaren und hatten seine Regierung nicht gebilligt. Daß aber auf ein halbes Dutzend von Anregungen und dringenden Vorstellungen russischer Politiker und Machthaber England dem Zaren kein Asyl gewährte, daß es bewußt Nikolaus II. der jüdischen Henker auslieferte, das verstanden sie nicht mehr. Und sie erinnerten nicht von ungefähr an den aalglatten Pilatus, der seine Hände in Unschuld gewaschen hatte.

Alte Namen, neue Namen

Die Briten und Nordamerikaner waren gerne bereit, sich an der Ausplünderung des ehemals verbündeten Landes zu be-

Schiffsgeschütze trommeln auf die Küste

Im Wasser treiben die gekenterten Boote — Kampfbild aus Sizilien

PK, 15. Juli

Der Golf von SMMM liegt in schimmernder Bläue vor uns. Hier, wo die sizilianische Ostküste den Knick zum Süden macht, ist in der Nacht zum 10. Juli der Engländer gelandet. Von dieser Stelle aus will er ins Innere der Insel eindringen und gleichzeitig die Küstenstraße in seinen Besitz bringen.

Noch immer schwimmen die großen britischen Kriegsschiffeinheiten, mit dem bloßen Auge erkennbar, vor der Küste. Sie versuchen, seitdem die ersten Truppen im Schutz der Nacht an Land gingen, die deutsch-italienische Abwehr auszuschalten, um Verstärkungen heranzuführen. Wir sind in unserem Abschnitt Augenzeugen eines solchen Landmanövers im Feuer unserer Batterien.

Mit voller Fahrt nähern sich die vor der Hafeneinfahrt kreuzenden Schiffe, vorwiegend Kreuzer und Zerstörer, dem Strand. Eine funkelnde Gischtbahn markiert den Weg der schweren Schiffe. In ununterbrochener Folge feuert der Feind aus allen Rohren. Abschuß und Einschlag lassen sich genau verfolgen. Und die Landsler auf der beherrschenden Höhe wissen mit dem Instinkt des Feldsoldaten, ob sie Deckung nehmen müssen oder ob sie ruhig die Flugbahn der über sie dahinrauschenden Granaten verfolgen können. Eine volle Stunde setzt der Feind seine Feuerfontänen auf die Hügelkette, hinter der er die deutsch-italienische Abwehr vermutet.

Die Erde dröhnt, wie von Schauern geschüttelt, wenn sich die dicken Brocken mit betäubendem Krach in den Felsboden bohren. Der Brite sucht indessen vergeblich, denn unsere Batterien haben vor geraumer Zeit schon einen überraschenden Stellungswechsel vorgenommen. Mit ingrimmigem Hohn sehen die Panzergrenadiere aus sicherer Deckung dem britischen Feuerzauber zu. Als aber die aus der Ferne winzig erscheinenden Landungsboote zu Wasser gelassen werden, da bricht die deutsche Artillerie mit einem Feuerschlag ihr Schweigen. Das dröhnt und hämmert in pausenloser Folge, und in das tiefe Grollen der schwer-

kalibrigen Geschütze fallen mit grellem, trockenem Diskant die in Stellung gegangenen Sturmgeschütze und Panzer ein. Als springe ein Springbrunnen nach dem anderen aus der blauen Flut, als werde die See in ihren geheimnisvollsten Tiefen aufgewühlt, so zischt und braust und schäumt es um die Landungsboote, die kreuz und quer durchs Wasser schlageln. Mehrere zeigen schwere Schlagseite, einige treiben als lothende Fackeln ziellos dahin.

In der Luft verbeissen sich Jäger, Bomberformationen und Kampfgeschwader ineinander. Innerhalb von wenigen Minuten zerschellen drei amerikanische Viermotorige am Boden. Aber die Staffeln und Geschwader kommen wieder. Immer wieder mit Bordwaffen halten sie in die Olivenhaine, wo sie die Verteidiger verschanzt glauben und aus den Bombenschächten poltert die todbringende Fracht hernieder.

Kein Zweifel, die Engländer und Amerikaner gehen diesmal aufs Ganze. Allein die Tatsache, daß sie die Mittelmeerflotte einschließlich der Schlachtschiffe auffahren ließen, daß sie trotz schwerster Verluste ihre Luftwaffe in bisher nicht erlebtem Umfange einsetzen, beweist den entschlossenen Willen

der gegnerischen Kriegführung, das Unternehmen Sizilien mit einem totalen Erfolg zu beenden. Die Verteidiger stehen vor einer schweren Aufgabe, und es heiße die feindlichen Absichten in gefährlicher Weise verkennen, wenn man glauben wollte, es handle sich um ein dilettantisches Manöver wie im Fall Dieppe und St. Nazaire.

Man muß erlebt haben, mit welcher verbesserten Zähigkeit die Briten um jeden Meter Boden kämpfen. In den ersten Stunden des Angriffs haben sie bereits schwere blutige Verluste hinnehmen müssen. Der Kommandeur eines Panzergrenadierregiments berichtet, daß die vorstürmenden Angreifer reihenweise durch das MG-Feuer seiner Männer hingemacht wurden. Der Strand ist übersät mit Trümmerstücken. Im Wasser treiben die gekenterten Boote, und beim Betreten des Inselbodens haben zahlreiche Angehörige der Landtruppen den Tod gefunden. Mit dem Glas lassen sich leicht die dunklen Punkte ausmachen, die den hellen Strand an vielen Stellen bedecken.

In den Abendstunden wohl werden die Engländer von neuem ihre Boote zu Wasser lassen. Ein neuer Angriff auf die Küste steht bevor.

Kriegsbericht Kurt Geyer

Wieder 336 Sowjetpanzer

Die schweren Kämpfe im Osten und in Südsizilien
22 Flugzeugabschüsse bei Paris

Führerhauptquartier, 15. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz Verschlechterung der Wetterlage halten die schweren Kämpfe an der Ostfront an.

Im Raume von Bjelgorod wurde eine weitere feindliche Kräftegruppe im konzentrischen Angriff zerschlagen und erneute, jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vortagen geführte Gegenangriffe unter hohen Verlusten abgewiesen.

Ostlich und nördlich Orel setzte der Feind seine von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe auch gestern fort. Die Versuche der Sowjets, die deutschen Stellungen zu durchstoßen, scheiterten blutig. Sofort eingeleitete Gegenangriffe sind im erfolgreichen Fortschreiten.

Im Gesamtabschnitt der großen Schlacht wurden gestern erneut 336 Sowjetpanzer vernichtet und von der Luftwaffe 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Kämpfe in Südsizilien halten mit unverminderter Heftigkeit an. An mehreren Stellen wurden feindliche von Panzern unterstützte Angriffe zurückgeschlagen und hinter der deutsch-italienischen Front gelandete feindliche Fallschirmjägereinheiten vernichtet.

Deutsch-italienische Luftstreitkräfte fügten dem Feinde weiter empfindliche Verluste an Schiffsraum zu. Eine größere Anzahl Kriegs- und Transportschiffe wurde versenkt oder beschädigt.

Starke feindliche Bomberverbände griffen gestern vormittag das Gebiet um Paris und einige Orte in Nordwestfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Im Verlaufe heftiger Luftkämpfe und durch Flakabwehr wurden 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 schwere nordamerikanische Bomber, abgeschossen. Fünf deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht flogen einzelne feindliche Störflugzeuge ins nördliche Reichsgebiet ein und warfen wahllos einige Bomben.

27 000 brrt versenkt

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 15. Juli

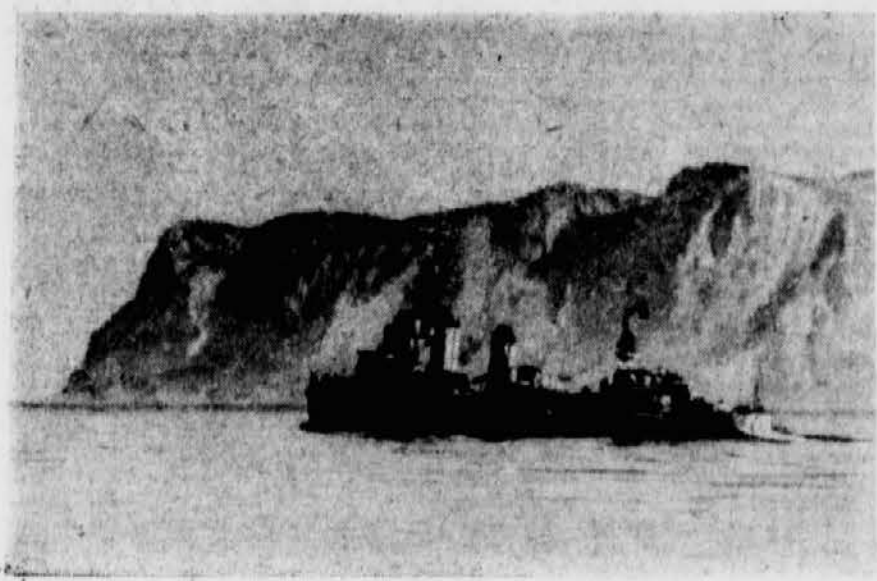
Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Auf Sizilien wird der Druck des Feindes von den Truppen der Achsenmächte beherrscht. Hartnäckige, mit starker Panzerunterstützung durchgeführte Angriffe wurden abgewiesen. In der Ebene von Catania wurden feindliche Fallschirmjägertruppen sofort vernichtet. In den Kämpfen dieser Tage zeichneten sich das 10. Bersagliere-Regiment, die 207. Küstendivision und die deutsche Division Hermann Göring aus.

An der Schlacht, die heftig und erbittert weitergeht, beteiligten sich in ununterbrochenem starken Einsatz die Flieger der Achsenmächte und besonders unsere kühnen Torpedoflugzeuge, die gestern vier weitere Dampfer mit insgesamt 27 000 brrt versenkten und einen schweren Kreuzer sowie zwei mittelgroße Handelsdampfer beschädigt haben. Ziele zur See und auf Land wurden ebenfalls wirkungsvoll von unseren und deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Deutsche Jäger schossen über Sizilien fünf Spitfire ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden von deutschen Minensuchern ins Meer abgeschossen.

Feindliche Verbände führten Einflüge auf Palermo, Messina sowie auf Neapel und Umgebung durch, die beträchtliche Gebäudeschäden anrichteten und Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Von den Abwehrbatterien wurden sechs viermotorige Flugzeuge in Messina und eines in Neapel vernichtet.

Im Mittelmeer wurde ein Zerstörer von einem unserer Motortorpedoboote versenkt.



PK-Kriegsbericht Lohmann (Sch)

Rumänischer Zerstörer vor der Krimküste

Im Kampf gegen die bolschewistische Flotte wie auch bei der Sicherung von Nachschub haben sich neben den deutschen Seestreitkräften die Einheiten unserer rumänischen Verbündeten schon oft bewährt. — Unser Bild zeigt einen rumänischen Zerstörer bei einer Patrouillenfahrt längs der Krimküste im Schwarzen Meer

teiligen, aber über den Zarenmord schwiegen sie zuerst und ließen die Angelegenheit dann zu einer guten Sensationsgeschichte in ihrer Skandalpresse verarbeiten. Mit viel Eifer ließen gerade sie die völlig erlogene Behauptung verbreiten, es sei immerhin dieser und jener Zarentochter gelungen, den Bolschewisten zu entkommen. Das hob die Auflage, das war voller Spannung und das war Honig für die Leser, die Geschichten mit einem glücklichen Ausgang wünschten. Der Admiral Kollschak, der General Wrangel und andere erfuhren, was es mit der »britisch-nordamerikanischen Intervention« auf sich hatte. Die hohen Alliierten schnitten sich im voraus die wichtigsten Gebiete heraus (damals wurde ja das Bakul einem britischen »Freistaat« ausgeliefert), sie schickten so gut wie keine Hilfe und sie sanken so weit herab, einen unheimlichen Kollschak kurzerhand gegen Bargeld den Bolschewisten zur Marterung auszuliefern.

Die Welt hat gerade heute Grund genug, über diese Dinge einmal nachzudenken. 25 Jahre nach dem Zarenmord stehen Briten und Nordamerikaner in der unheiligen Allianz mit seinen Mördern vereint. Der britische König — immerhin ein Neffe des vielhiesig hingeschlachtenen Opfers — errötet vor Glück, wenn ihn der Sowjetbotschafter vielsagend anlächelt. Nur wenige Tage vor dem Gedenktag des Zarenmordes hat der polnische Emigrantengeneral Sikorski erfahren müssen, wie weit England die Interessen seiner »kleinen Verbündeten« gegenüber dem Moskauer Machtgötzen zu wahren versteht. Der Mann, der 1918 als Secret Service-Chef in Petersburg die Abreise des abgesetzten Zaren ohne weiteres erzwingen konnte, heißt Sir Samuel Hoare und ist heute Botschafter in Madrid, unweit jenes Gibraltar, wo Sikorski sein Ende fand. Zur Zeit des Zarenmordes verdingte sich in Moskau ein gewisser William Bullitt als geheimer Sendbote Wilsons die Sporen, der schon 1918 ein enges Bündnis zwischen amerikanischem und sowjetischem Judentum anstreben sollte.

So, wie der gleiche Bullitt heute der besondere Vertraute des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist, so ist aus seinem damaligen Gesprächspartner Litwinoff-Finkelstein der Botschafter der Sowjets in Washington geworden. Es trieb damals auch ein Jude Henry Morgenthau sein loses Spielchen mit den Erdölhändlern des Kaukasus. Sein Sohn aber bestimmt heute als »Weltbankier« darüber, wie rasch die Kreditwürde der Bolschewisten erfüllt werden und um wieviel die Steuern für den nordamerikanischen Bürger steigen.

Ob man am 17. Juli ein Jubiläumsbankett geben wird? Die Bolschewisten, die Juden und die Briten hätten doch eine wundervolle Gelegenheit, an diesem Tage vor aller Welt zu beweisen, daß sie — wie kürzlich der Marineminister Knox sagte — »keinen Gedanken haben, der ihnen nicht allen gemein wäre«. Fürchten sie die Schatten der Gemordeten? Fürchten sie einen steinernen Gast, vor dem in gleicher Weise die Nordamerikaner, die Briten samt ihrem King und die Juden erblassen müßten? Die Welt weist auf sie mit dem Finger. Sie hat die Hintergründe dieser jüdischen Allianz erkannt und ihre Methoden durchschaut.

Ärger über die Iren

Weil sie den Krieg nicht wünschen
Stockholm, 15. Juli

Der englische Innenminister Morrison, der Belfast besucht hat, beklagte sich bei einem Klubfrühstück, das zu Ehren des britischen Premierministers von Nordirland, Sir Basil Brooke, stattfand, über den unersättlichen Neutralitätswillen Irlands. »Die Treue der Bevölkerung von Nordirland ist nicht nur unbestritten, sondern beinahe aggressiv in ihrer Art«, meinte Morrison und bezeichnete es als geradezu »tragisch«, daß Eire in diesem äußerst dramatischen und schicksalhaften Kämpfen neutral und gleichgültig abseits steht. Man hört aus den Worten Morrisons deutlich die Verärgerung darüber heraus, daß es den englischen Kriegsausweitzer trotz aller Bemühungen nicht gelingen will, Nordirland in den von London angeordneten neuen Weltkrieg hineinzuzerren.

Es fehlt an Reis

Hungersnot in indischen Industriebezirk
Bangkok, 15. Juli

In der indischen Provinz Bihar herrscht eine ernste Hungersnot. Die am schwersten betroffenen Gebiete liegen bei Jamshepura. Dort befinden sich die großen Tata-Eisen- und Stahlwerke. Der Gouverneur schiebt die Schuld an den schlimmen Zuständen auf die Lebensmittelspekulanten und Hamsterer in der Provinz. Zur Beruhigung versprach er in Kürze weitere Transporte von Reis und sonstigen Nahrungsmitteln. Der Oberbürgermeister von Madras forderte die Regierung auf, die Einlagerung großer Mengen von Nahrungsmitteln in der Provinz zu verbieten. Die Regierung müsse die Reiseration für die Stadt Madras erhöhen, da die Bevölkerung dort bereits dem Verhungern nahe sei.

Sie wollen nicht nach Afrika

Widerstand im brasilianischen Heer
Buenos Aires, 15. Juli

Reisende, die von Rio de Janeiro in Buenos Aires eintrafen, berichteten von schweren Zwischenfällen unter brasilianischen Truppen, die nach Afrika eingeschifft werden sollten. In der Hafenstadt Natal seien die Truppen zu einer Abschiedspatrouille angetreten gewesen, zu der die Regierung aus sowjetrussische Offiziere eingeladen hatte, die sich gegenwärtig in Brasilien befinden. Dabei gaben die Truppen ihrer Abneigung gegen die Verschiffung nach Afrika Ausdruck, die entgegen den Versprechungen des Präsidenten Vargas erfolgte. Die Einschiffung mußte bis auf weiteres verschoben werden.

Blutige Schauspiele in Los Angeles

Der Zooterkrieg — Roosevelts Soldaten toben ihren Haß aus

Lissabon, Anfang Juli
Von einer seltsamen, einem gesunden Volke unverständlichen, in ihm unmöglichen Menschenart ist aus den Vereinigten Staaten und einigen der Amerikanerkrankheit anfalligen Staaten sonstwo des öfteren berichtet worden. Es sind die »Zooter«. Der Zooter ist ein in das Jünglingsalter hineinwachsendes Kind, das im Grunde nie Kind war, das nie die Freude an seinem Jungsein verspürte, sondern aus der Verworfenheit der Elendsviertel in eine frühzeitige Überreife und ein fürchterlich angesehenes Verbrecherdasein hineinglitt.

Kostümiert wie Clowns...

Außerlich fällt der Zooter — die Bezeichnung stammt vom Wort »sult« (Anzug) durch seine Kleidung auf, die wieder nichts anderes ist als die törichte Befriedigung eines überspannten und armseligen Geltungsbedürfnisses. Ganz gleich, ob er nun zwölf oder vierzehn, sechzehn oder achtzehn Jahre alt ist, die Aufmachung des Zooters ist durch die ganzen Vereinigten Staaten hindurch mehr oder weniger gleich. Wie Clowns hosen fallen seine Beinkleider nach unten hin sich verengend, sackartig um die Beine. Der Rock mit breiten ausgepolsterten Schultern hängt weit und faltig bis über die Oberschenkel herab. Die Haare sind nach Art jüdischer Eintänzer hinten lang herübergekämmt, der Nacken ist ausrasiert. Die breite Krawatte in schreienden Farben ist nach Bohemien-Art des vergangenen Jahrhunderts halstuchförmig gebunden, und aus den Taschen der tief herunterhängenden faltigen Weste baumelt eine etwa 20 cm lange Uhrkette heraus.

... doch gefährlich wie Verbrecher

Die seit Ausbruch des Rooseveltkrieges in einem geradezu unvorstellbaren Maße um sich greifende Jugendkriminalität machte dann den Zooter sehr schnell zu der Verkörperung des jugendlichen amerikanischen Verbrechers. Die Tausende und Abertausende von halbwegsigen Burschen oft noch Kinder — die in Schleihhandelsgeschäften, Diebstählen und nächtlichen Raubüberfällen in den verdunkelten Städten einen geradezu selbstverständlichen und begehrten Beruf sehen, kleiden sich als Zooter und tanzen mit halbwegsigen Mädchen in den Nachtclubs und Bars ihre irrsinnigen, im Grunde unendlich greisenhaften Verrenkungen. Die Polizei kümmert sich nicht darum.

Ein besonders erschreckendes Ausmaß haben diese Jugendverbrechen in den kalifornischen Konjunkturstädten angenommen. Allnächtlich werden dort, wie aus der amerikanischen Presse her-

vorgeht, Soldaten und Matrosen, die meistens von Mädchen in entlegene und dunkle Straßen gelockt wurden, von jugendlichen Verbrechern niedergeschlagen oder »gekniffen« d. h. durch einen Stich in den Rücken erledigt, um dann ausgeplündert zu werden. Die Unfähigkeit der amerikanischen Polizei, mit solchen chaotischen Zuständen in den kalifornischen Städten aufzuräumen, hat nun in den letzten Wochen zu Gegenaktionen amerikanischer Matrosen und Soldaten geführt, bei denen der in den Vereinigten Staaten immer stärker anschwellende gegenseitige Haß unter den Rassen zu einem furchtbaren Mäßenbruch gekommen ist. An der kalifornischen Küste ist die amerikanische Bevölkerung sehr stark mit »Mexikanern« durchsetzt, die Kalifornien mit vollem Recht als ihr Heimatland ansehen, da sie bereits vor der Besitzergreifung des Südwestens durch die Vereinigten Staaten dort ansässig waren. In den letzten Monaten ist durch die systematische Anwerbung von mexikanischen Arbeitern in Mexiko selbst auch noch ein neuer Zuzug von Iberoamerikanern eingetreten.

Der Haß auf die »Farbigen«

Der Haß der Yankees gegen den »Mexikaner«, den alteingesessenen Iberoamerikaner in den Südstaaten, der dem des weißen Amerikaners gegen den Neger durchaus nicht nachsteht, war daher immer stärker fühlbar geworden.

So sieht die »Freiheit« aus

Geradezu eine »Panzerdivision« — der Ausdruck stammt von der Zeitschrift »Times« — an Autos und Lastkraftwagen, die mit Soldaten und Matrosen besetzt waren, fuhr durch sämtliche mexikanischen Stadtteile von Los Angeles und man holte sich die Mexikaner aus den Lichtspieltheatern und Cafés heraus. Mit Stöcken und eisenbeschwerten Seilen bewaffnet, drangen die Yankees selbst in Privathäuser ein, schleppten die Mexikaner auf die Straße, zogen sie nach dem Vorbild der Lynchjustiz nackt aus und schlugen sie bis zur Bewußtlosigkeit, während ein schaulustiges Publikum Beifall schrie und jedes neue Opfer mit Freudengeheul begrüßte. Vielfach geschahen die Verprügelungen der Mexikaner auch auf den Bühnen der Kinos, wobei das Opfer regelmäßig unter tosendem Applaus nackt ausgezogen wurde. Die Straßenbahnen und Autobusse wurden angehalten, jeder irgendwie mexikanisch aussehende Fahrgast wurde herausgeholt und bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt.

Erst als die Soldaten und Matrosen

Zweifellos handelt es sich dabei um ein typisch jüdisches Ablenkungsmanöver. Die Methode hatte Erfolg gehabt, und der »Mexikaner«, der seit jeher von dem englischsprechenden Amerikaner als minderrassig behandelt worden war, wurde plötzlich für das Zooter-Unwesen verantwortlich gemacht, trotzdem die Zooter nicht in den Südstaaten, sondern in den jüdischen Bars New Yorks zuerst in die Erscheinung getreten waren. Plötzlich setzte in Los Angeles ein »Zooterkrieg« ein, der wohlgerichtet dem Zooter als solchem, sondern dem mexikanischen Bevölkerungsteil der Stadt galt und zu den gleichen furchtbaren Szenen führte, die sich vor fast einem ¼ Jahrhundert bei den Chinesenverfolgungen in Kalifornien abspielten.

Selbst die nordamerikanische Zeitschrift »Times«, die man in keiner Weise als eine Verteidigerin der USA-Bürger iberamerikanischer Abstammung wird ansprechen können, muß eingestehen, daß es sich um einen der widerwärtigsten Pöbelaufrührer handelt, die Amerika im Lauf der letzten Jahrzehnte erlebte. Hunderte und Tausende von Soldaten und Matrosen, unterstützt von dem Pöbel der Stadt, zogen — so berichtet die amerikanische Zeitschrift — durch die Straßen von Los Angeles, um Jagd auf »Pachucos«, wie man die jungen Burschen mexikanischer Herkunft in Kalifornien nennt, zu veranstalten.

Roosevelt sich in Los Angeles ausgebrochen hatten und der blutigen Szenen überdrüssig geworden waren, flauten die Mexikanerverfolgungen ab. Die Yankees hatten ihren Haß gegen die »Farbigen« wie sie die Iberoamerikaner nennen, für eine Weile erschöpft und die Skandalnächte von Los Angeles fanden ein Ende. Behörden und Öffentlichkeit aber schweigen darüber.

Das Judentum um Roosevelt aber hat erreicht, daß die amerikanische Bevölkerung von dem immer deutlicher fühlbar werdenden Antisemitismus für einen Augenblick abgelenkt werden konnte, und daß man den Zooter, diese Ausgeburt der jüdischen Zersetzung, auf die lateinamerikanische Bevölkerung des Südens abzuschreiben vermochte, während der jugendliche Verbrecher nach wie vor sein Unwesen treiben darf. Die Welt jedoch ist in jedem Fall um eine »demokratische« Demonstration und eine sichtbare Darstellung der sogenannten vier Freiheiten Roosevelts reicher. Das ist die Lehre aus dem »Zooterkrieg« von Los Angeles.

Schmale Strasse zwischen zwei Meeren

Die Meerenge von Messina — Aus der Geschichte der Erdbebenstadt

Die Südwestspitze Italiens ist von der Insel Sizilien nur durch die 40 Kilometer lange Meeresstraße von Messina getrennt, die die beiden großen Becken des Tyrrhenischen und des Jonischen Meeres miteinander verbindet. Im Norden, zwischen dem sizilianischen Kap Peloro und dem kalabrischen Torre Cavallo liegen die Ufer der Insel und des Festlandes nur drei Kilometer voneinander entfernt; nach Süden erweitert sich die Meeressstraße zwischen Ali und Peloro auf 16 Kilometer; dann weichen die Küsten nach Südwesten und Osten zurück und geben dem offenen Jonischen Meer den Raum frei.

Auf der Inselseite der Meeressstraße nimmt Messina, die Hauptstadt der gleichnamigen sizilianischen Nordostprovinz die beherrschende Stellung ein. Als am 28. Dezember 1908 ein gewaltiges Erdbeben die Insel erschütterte, hatte Messina etwa 120 000 Einwohner. Die Stadt stürzte fast vollständig zusammen, und eine Flutwelle, die in einer Höhe von sechs Metern gegen das Land vorstieß, verwüstete weite Strecken der Küstenniederung. Etwa 84 000, also mehr als zwei Drittel aller Einwohner, fielen der Naturkatastrophe zum Opfer. Die Geschichte der Stadt ist seit altersher mit Unglücksfällen großen Ausmaßes angefüllt. Wenn man nur einen Rückblick auf die letzten zweihundert Jahre tut, ergibt sich, daß sie im Jahre 1743 von der Pest fast völlig entvölkert wurde. Kaum ein Menschenalter später, 1783, wurde sie von einem Erdbeben zur Hälfte in Trümmer gelegt, 1823 wurde sie durch eine Überschwemmung schwer heimgesucht. Eine Anzahl von Erdbeben kleineren Ausmaßes verteilte sich auf die Zeit bis zu der Katastrophe von 1908, die nur von neun Prozent der Häuser überstanden wurde.

Trotzdem der vulkanische Boden eine Wiederholung von Erdbeben durchaus in den Bereich der Möglichkeit stellt, begannen auch nach der letzten Zerstörung sofort der Wiederaufbau. Nach einem großzügigen Plan entstanden die neuen Stadtviertel mit rechtwinkligen breiten Straßen und niedrigen Privathäusern. Entlang der Küste liegen im Süden die Bahnanlagen, im Mittelteil und im Norden die Hafenbauten, die von einer alten Zitadelle und von modernen Festungswerken geschützt sind. Landeinwärts reicht Messina kilometerweit bis zum Fuß der hoch ansteigenden sizilianischen Gebirgsmasse. Die Einwohnerzahl hat seit 1908 von 36 000 auf über 200 000 zugenommen.

Von Messina gingen in den Jahren vor dem Krieg regelmäßige Schifflinien nach Neapel, Palermo und Milazzo, südwärts zu den Häfen von Catania und Syrakus und ostwärts über die Meerenge zu den kalabrischen Küstenpunkten von Cannitello, San Giovanni, Concessa, Catona, San Catarina und Reggio. Auch die

Landverkehrswege beiderseits der Meerenge sind gut ausgebaut. Dicht an den Uferstrecken ziehen sich Eisenbahnen und Fahrwege hin, die die einzelnen Hafenstädte miteinander verbinden.

Als der alte Homer die abenteuerlichen Fahrten des Odysseus schilderte, hat er die Gegend, in der das schreckliche Seeungeheuer Skylla in einer Höhle hauste, nicht näher bezeichnet. Erst viele Jahrhunderte später verlegte man das Jagdgebiet dieser Schreckensgestalt, die dem vorbeifahrenden Odysseus sechs Gefährten raubte, in die sizilische Meerenge, und zwar auf die italienische Seite. Während Homer die Skylla als ein Geschöpf mit zwölf Beinen und sechs langen Hälsen — an jedem ein gräßliches Haupt mit drei Reihen dichter Zähne — darstellte, machte die spätere Sage aus ihr eine schöne Meerisymphie, die von Hera, Amphitrite oder Kirke aus Eifersucht in ein Ungeheuer verwandelt wurde, das auch noch fantastisch genug ausah: der Oberkörper einer Frau lief in einem mit Wölfen und Hunden umgürteten

Fischleib mit einem oder mehreren Schwänzen aus.

Gegenüber der Skylla, an die das kalabrische Küstenstädtchen Scilla erinnert, lag die Charybdis, nach Homer ein Schlund in einem Felsen des »westlichen Meeres«, der dreimal am Tag die Meeresflut mit furchbarer Gewalt einsog und dann wieder auswarf. Man suchte diesen Strudel bei Faro, einem Fischerdörfchen an der Nordostspitze Siziliens und später in einem »Carcavalo« genannten Wirbel der Meerenge unfern der Spitze des sicherförmig vorspringenden Hafendammes von Messina. Für diese nachträglichen Ortsbestimmungen war die Tatsache maßgebend, daß die kleinen Schiffe der Vorzeit schwer mit Stürmen und widrigem Wellengang zu rechnen hatten, wenn sie durch die sizilische Meerenge fuhren. Man kann es aber als Übertreibung betrachten, wenn noch im Mittelalter in den Seefahrtsgeschichten erzählt wurde: es stürzt in die Skylla, wer die Charybdis vermeiden will.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Neuer italienischer Gesandter in Agram. Der neue italienische Gesandte Dr. Luigi Petrucci überreichte am Mittwoch dem Poglavnik sein Beglaubigungsschreiben. Die kroatische Presse, die ihre Leitartikel der Übergabe des Beglaubigungsschreibens widmet, sieht in diesem Akt eine neue Bestätigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem kroatischen und dem italienischen Volk.

Kulturwoche der deutschen Volksgruppe in der Slowakei. In der Zeit vom 20. bis 30. Juli findet in Kaesmark die diesjährige Kulturwoche der deutschen Volksgruppe in der Slowakei statt. Ihren Abschluß findet sie in einer Kundgebung im Deutschen Haus in Kaesmark, wo Volksgruppenführer Ing. Karmasin sprechen wird.

Kriegsgewinnsteuer in der Slowakei. Durch die gesetzlich angeordnete Besteuerung der Kriegsgewinne werden der slowakischen Staatskasse jährlich neue Einnahmen von rund 42 Mill. Ks zufließen. Einzelunternehmer werden besteuert, wenn ihr Einkommen 1941/42 den Betrag von 75 000 Ks überschritten hat, und wenn sie einen höheren Gewinn als zwei Jahre vorher ausweisen. Die neue Kriegsgewinnsteuer, die 25 v. H. ausmacht, findet ferner auch auf Aktiengesellschaften Anwendung, sofern die Rentabilität des Unternehmens 6 v. H. übersteigt, zumindest über 75 000 Ks betragen hat, und wenn 1942 höhere Reingewinne erzielt wurden als 1940. Außerdem ist ein 100prozentiger Kriegszuschlag zur bisherigen Grund- und Hauszinssteuer eingeführt worden. Die

Kriegsgewinnsteuer ist einmalig und wird nur 1943 erhoben.

Dem rumänischen Arbeitsdienst wurden durch den Vizepräsidenten Mihail Antonescu im Landzentrum Brescia die beiden ersten Fahnen übergeben. Der Kommandant des Arbeitsdienstes, General Palangeanu und seine Männer erhielten hohe Auszeichnungen von König Michael. Der General hob hervor, daß der rumänische Arbeitsdienst seit mehr als zwei Jahren in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem deutschen Reichsarbeitsdienst im Aufbau begriffen sei. Von seinen Leistungen konnte sich König Michael, der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu und der Reichsarbeitsführer Hierl überzeugen.

Banden in Montenegro vernichtet. In Rom wird bekannt gegeben, daß die gegen die Banden in Montenegro durchgeführten Operationen erfolgreich beendet wurden und daß nach Vernichtung der von Moskau aufgewiegelten Gruppen die militärische Situation wieder hergestellt ist. Damit ist die Mission des bisherigen italienischen Gouverneurs von Montenegro, General Pirzio Biroli, der zugleich Befehlshaber der dort eingesetzten Streitkräfte war, beendet. An seiner Stelle als Gouverneur von Montenegro wurde General Graf Barbasetti di Pruni ernannt.

Neue türkische Militärmission nach Deutschland. Eine aus drei Offizieren bestehende türkische Militärmission unter der Führung eines Majors des Generalstabes und Professors für Taktik an der Kriegsakademie in Ankara reiste mit dem deutschen Kurierflugzeug zu einem 14tägigen Aufenthalt nach Deutschland.

„Eine Bombe, so klein wie eine Zitrone“

pd. Im Juni 1933 war in Genf die Abrüstungskonferenz versammelt. Zur Beratung standen die verschiedenen Fragen der Rüstungsbeschränkung. Deutschland, das nach den einengenden Bestimmungen des Versailler Diktats unterstand, besaß nur seine Reichswehr. Trotzdem erklärte es sich bereit, sein Berufsheer durch eine kurzdienende Truppe zu ersetzen.

In der Hand der waffenstarrten Nationen lag es damals, vorschauend die politischen Spannungen zu beseitigen, die sich aus den unmöglichen Kräfteverhältnissen einmal zu entladen drohten. Vor allem aber hatten sie die Gelegenheit, ihren guten Willen zu beweisen und dies insbesondere auf dem Gebiete der Luftkriegführung, die schon damals wie ein Schreckgespenst auf der Bevölkerung lastete.

Damals erklärten sich alle großen Staaten bereit, auf eine Ausdehnung des Luftkrieges auf die Zivilbevölkerung zu verzichten. Allein Großbritannien stellte sich gegen eine solche Abmachung und durch seinen Widerstand kam der Plan zum Scheitern. Die englische Zeitung »Economist« verurteilte damals in scharfen Worten die Haltung von England. Sie schrieb, England müsse sich vor der Welt rehabilitieren und seine moralisch verabscheuungswürdigen Forderungen ohne Vorbehalt und Einschränkungen aufgeben.

London aber dachte nicht daran, damals nicht und auch nicht, als später andere Versuche zur freiwilligen oder vertragsmäßigen Beschränkung der Luftangriffsmittel gemacht wurden. Im Gegenteil: es stellte seine ganze Propaganda darauf ein, die Welt mit dem Gedanken des Luftkrieges vertraut zu machen, hatte doch schon weit vor dem Kriege Churchill davon geträumt, »eine Bombe, so klein wie eine Zitrone« zu erfinden, die alles Nichtenglische in Schutz und Asche legt. Denkmäler, Kirchen und Paläste lerner Zeiten vernichtet, ebenso wie die Häuser der Zivilbevölkerung und schließlich diese Zivilbevölkerung selbst.

Was sich jetzt in den Westgebieten des Reiches und in Italien an Scheußlichkeiten des Luftkrieges abspielt, es ist geistig in England schon lange vorbereitet worden. Ob Churchill oder die Arbeiterpartei, ob der Priester der englischen Hofkirche oder die Stalinjünger in London, sie alle verlangten und verlangen den Massenmord. Sie werden eines Tages auch gemeinsam dafür zu büßen haben.

Unsere Kurzmeldungen

Trauerfeier für Professor Dr. Hermann Bohle. Von einem der alten Vorkämpfer des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums, dem verstorbenen früheren Landesgruppenleiter in der Südafrikanischen Union, Universitätsprofessor Dr. Hermann Bohle, nahm am Donnerstag das Führerkorps der Auslandsorganisation in einer Gedenkfeier Abschied, zu der außer den Angehörigen eine große Zahl von Trauergästen erschienen waren. Der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, hielt die Gedenkrede.

General Wodrig 60 Jahre alt. Am 16. Juli vollendet General der Artillerie Albert Wodrig sein 60. Lebensjahr. Er wurde 1883 als Sohn eines geheimen Oberbaurats in Berlin geboren. Als Kommandierender General eines Armeekorps, stellte er 1940 in kühnem Vorstoß die Verbindung mit der Luftlanddivision in Holland her und hatte entscheidenden Anteil an der Einnahme von Antwerpen. Jetzt ist er stellvertretend. Kommandierender General des I. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I.

Leistungswettkämpfe der Adolf-Hitler-Schulen. In Anwesenheit der Reichsleiter Dr. Ley und von Schirach wurden die diesjährigen Leistungswettkämpfe der Adolf-Hitler-Schulen auf der Ordensburg Sonthofen ausgetragen. Sie zeigten auf körperlichem, geistigem und musikischem Gebiet trotz des großen durch den Krieg bedingten Mangels an Erziehern ein gutes Ergebnis. Als beste wurde die Schule Mecklenburg mit der Verleihung des Schwertes der Adolf-Hitler-Schulen ausgezeichnet.

Britische Brandflasen stecken schwedischen Wald an. Auf der Insel Gotland brach ein Waldbrand aus, der durch Brandflasen verursacht sein dürfte, wie sie vor einigen Monaten in den Schweden abgeworfen wurden. Zwei dieser gefährlichen Brandflasen wurden bereits aufgefunden.

Agenten Moskau in der Schweiz verhaftet. Die Polizei des Kantons Waadt hat mehrere Personen verhaftet, die seit langer Zeit an der Herstellung und dem Vertrieb kommunistischen Agitationsmaterials mit beteiligt waren. Bei Hausdurchsuchungen konnte umfangreiches Material sichergestellt werden.

Verdunklungsverbrecher hingerichtet. Im Sammelgefängnis von Budapest-Steinbuck wurde eine Doppelhingerichtung vollzogen. Das Standgericht hatte den Bäckergehilfen Farkas und den Schlächtergehilfen Preisler zum Tode durch den Strang verurteilt, weil sie unter dem Schutze der Verdunkelung Männer angegriffen und ausgeplündert hätten, die von ihrer Helferin, einer 19jährigen Hilfsarbeiterin, angesprochen und in dunkle Gassen gelockt worden wären. Die Hilfsarbeiterin namens Kapas wurde ebenfalls zum Tode verurteilt, jedoch in letzter Minute begnadigt und ihre Strafe in eine zehnjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gersbach, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimatliche Rundschau

„Die Sonne backt Brot!“

Wenn in den Juliwochen die Getreidefelder immer goldigeren Schein unter dem blauen Himmel annehmen, dann sagt der Volksmund: »Die Sonne backt Brot!« Selbst der naturtrübseligste Städter beobachtet diesen Vorgang auf den Äckern rundum in den ländlichen Bezirken seines Wohnortes mit Freude und läßt sich gern auf seinem sonntäglichen Wanderwege von einem Landmann über Art und Gedeihen der Brotfrucht belehren, um über die einzelnen Getreidearten und den Vorzug des Roggens für die Brotbereitung unterrichtet zu sein.

Der hervorragende Wert des Roggens für Nahrung und Wirtschaft hat sich als so stark erwiesen, daß man in den meisten Gegenden Deutschlands den »Korn« schlechtweg »Roggen« versteht. Der Roggen wird seit den letzten Jahrhunderten der Bronzezeit, also mindestens seit 3500 Jahren vom germanischen Bauern angebaut. Deshalb hat er auch eine sehr volkstümliche Stellung in unserem ländlichen Brauche gewonnen: So gilt der Roggen als ein Fruchtbarkeitssymbol und Glückbringer; mancherorts besteht heute noch die Sitte, der Braut auf dem Wege zur Trauung Roggenkörner nachzuwerfen, und man sagt, so viele Körner im Brautkranz hängen bleiben, so viele Kinder wird es in der Ehe geben. Auch steckt man beim Einzug in ein neues Haus drei Roggenähren an die Tür, um Glück, Segen und Gesundheit an die Wohnung zu bannen.

Tapierer Lorenzer. Der Gefreite Alois Fornezz aus Lorenzen wurde an der Ostfront mit dem EK II ausgezeichnet.

Fünfhunderter in Marburg gezogen. Bei einem von den in Marburg so viel begehrten grauen Glücksmännern wurde gestern ein Fünfhunderter gezogen. Neben 50 und 100 RM ist das schon der dritte Treffer in dieser Woche.

Standesamt Rast meldet. Der andauernde Geburtenüberschuß in der Gemeinde Rast hat sich im zweiten Vierteljahr 1943 ganz besonders erhöht. Auf 20 beim Standesamt eingetragene Geburten entfallen sechs Sterbefälle. Trauungen wurden drei vollzogen: Jakob Osterwiesch, Sägarbeiter aus Pechwald, derzeit bei der Wehrmacht, mit Josefine Gerschak, Pechwald; Karl Palm, Forst- und Landwirt aus Höflein, mit Elisabeth Siegmund aus Laak und Franz Pöndelak, Straßenarbeiter aus Feistritz, derzeit bei der Wehrmacht, mit Pauline Skerbot aus Hollern.

Cillier standesamtliche Nachrichten. Vor dem Standesamt wurden getraut: Martin Ribitsch und Antonia Slapnik, Gottfried Gut und Ludmilla Schurel, Josef Fartschnik und Emma Bosina, Ferdinand Skutnik und Maria Sidanski, alle aus Cilli, ferner Karl Podpetchan, Cilli, und Juliana Kowatsch, Wresowa bei Rabensberg. Gestorben sind: Veronika Pauscher geb. Skrbetz, 29 Jahre, August Tschrepinschek, 34 Jahre, Franziska Briauz geb. Pischek, 72 Jahre, alle aus Cilli, Rudolf Jager, 69 Jahre, Lebern bei Fraßlau, Johann Posnitsch, 48 Jahre, Ober Krache bei Oberburg, Antonia Rudobresnik geb. Jeuschek, 43 Jahre, Weißwasser bei Schönstein, Rosalie Zestnik geb. Knapitsch, 42 Jahre, Kailgraben bei Tüffer, Michael Kreischek, 27 Jahre, Proschindorf bei Tüchern.

Untersteirische Bevölkerungsbewegung. In Andenburg, Oberer Markt, verstarb der 38 Jahre alte Martin Steiner. — In Kanitz bei Tüchern wurde der neun Monate alte Martin Romich zu Grabe getragen.

Unfälle im Kreis Cilli. Der 62jährige Besitzer Karl Strasek aus Neudorf bei Andenburg wollte im Stall das Vieh füttern. Dabei stieß ihn ein Ochse zu Boden. Strasek erlitt einen Schenkelbruch. — Der 24jährige August Prislan aus Fraßlau fügte sich beim Pflostenanschlagen eine schwere Verletzung am Fuß zu. — Der Kraftfahrer Johann Miletz aus Bischofsdorf geriet bei der Kupplung des Beiwagens zwischen die beiden Wagen und erlitt einen Schlüsselbein- und Rippenbruch. — Beim Trocknen des Heus sprang der 18jährige Stanislaus Butschak aus Cilli so ungeschickt über einen Feldgraben, daß er sich den Fuß brach. — In der Kohlengrube Wöllan erlitt der 35jährige Franz Curanta einen komplizierten Unterarmbruch. Alle wurden vom Deutschen Roten Kreuz in das Gaukrankenhaus in Cilli eingeliefert.

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr

Am MG-Stand



Unter Anleitung erfahrener Soldaten verfolgen die Jungen mit Begeisterung den Verlauf der Übung am MG-Stand. Weitbild

Freude und Kraft in ernsten Tagen

Kulturwoche des Steirischen Heimatbundes — Wettbewerb des Volkskulturwerkes

Wir haben schon des öfteren vom Volkskulturwerk des Steirischen Heimatbundes berichtet und nun soll anlässlich der Kulturwoche des Steirischen Heimatbundes, die wie schon berichtet, in der Zeit vom 25. September bis 31. Oktober dieses Jahres durchgeführt wird, das Volkskulturwerk zum erstenmal als Gesamtorganisation in Erscheinung treten.

Obwohl Deutschland im Kriege steht, wird ein großer Teil seines Augenmerks darauf gelenkt, auch jetzt die kulturelle Tätigkeit des Volkes zu heben, zu pflegen und zu fördern. Die kulturelle Tätigkeit eines Volkes ist die Verkörperung seines Innenlebens. Es ist selbstverständlich, daß unter die wichtigsten Maßnahmen des Steirischen Heimatbundes auch die Schaffung des Volkskulturwerkes zu zählen ist. Im Volkskulturwerk sind alle Untersteirer zusammengefaßt, die in ihrer Freizeit kulturell tätig sind. Es mag vielleicht verwunderlich erscheinen, daß in einer Zeit, in der Film, Berufsmusik und Wanderbühnen, in der Kabarett und Orchester bis auf das flache Land kommen, von der Bevölkerung der Untersteiermark eigene kulturelle Leistung erwartet wird. Unter Rückdeutung ist nicht allein das Deutschsprechen zu verstehen, sondern auch das Deutschfühlen und das Deutschhandeln.

Das Volkskulturwerk legt daher das Schwergewicht seiner Arbeit nicht auf Veranstaltungen irgendwelcher Art, sondern auf die Tätigkeit im kulturellen Sinn. Im Jahr 1941 war in der Untersteiermark, von einigen Vereinen abgesehen, keinerlei deutsche kulturelle Tätigkeit mehr vorhanden. Es mußte daher beim Aufbau des Volkskulturwerkes von vorne begonnen werden. Die Verhältnisse, die dabei vorgefunden wurden, waren in den einzelnen Orten völlig verschieden. Es gab Verkehrs-, Sprach- oder finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden und in manchen Orten fanden sich nicht die richtigen Persönlichkeiten, die als Führer der Gemeinschaften hätten eingesetzt werden können. Heute besteht bereits fast in jeder Ortsgruppe eine kulturell tätige Gemeinschaft. Die Art, wie diese Gemeinschaften arbeiten, ist verschieden.

Es sind oft keine großen Künste, die dabei geboten werden. Dies ist weder notwendig, noch wird es beabsichtigt. Es entspricht gar nicht dem Sinn des Volkskulturwerkes, irgendwelche Vergleiche mit Berufskünstlern zu ziehen. Die Angehörigen des Volkskulturwerkes füllen neben ihrer kulturellen Tätigkeit noch einen Beruf aus, ihre Arbeitskraft geht somit für den Beruf auf und nur die Energie, die die Menschen für ihre Freizeit zur Verfügung haben, wenden sie zur Erarbeitung der einzelnen Darbietungen an.

Um so erfreulicher sind die Ergebnisse, die in den einzelnen Ortsgruppen bereits erreicht wurden. Verschiedene Liebhaberbühnen spielen heute in der eigenen und in den umgebenden Ortsgruppen auf das eifrigste, Singgemein-

schaften pflegen den Volksgesang und tragen zu der Gestaltung der Dorfabende bei. Auch alle anderen Sparten des Volkskulturwerkes bringen ihren großen und kleinen Zuhörern Ablenkung und wertvolle Stärkung für die Arbeitstage.

Lohn und Aufmunterung erfahren die Angehörigen des Volkskulturwerkes durch die Arbeit selbst. Dies ist letzten Endes der Sinn des Volkskulturwerkes, dem Volke in ernsten und heiteren Tagen Ablenkung und Stärkung für kommende Aufgaben zu geben und die volkische Eigenart und Bodenständigkeit zu bewahren. Umso wichtiger ist es daher, daß auch die Untersteirer gerade heute im Kriege dazu beitragen, ihre deutsche Eigenart durch ihre Kultur zu pflegen, zu entwickeln und zu festigen.

Anlässlich der Kulturwoche schreibt das Volkskulturwerk einen Wettbewerb aller volkulturellen Gemeinschaften der Untersteiermark aus, der am 25. und 26. September ausgetragen wird. Teilnahmeberechtigt an diesem Wettbewerb sind alle volkulturellen Gemeinschaften, die im Besitze einer Anerkennungs-urkunde sind. Gemeinschaften, die bereits auf eine Leistung zurückblicken

können und noch keine Urkunden besitzen, sollen über ihren Ortsgruppenführer raschestens die Ausstellung dieser Urkunde beim Führungsamt II, Amt Volksbildung in den Kreisen beantragen.

Der Wettbewerb findet in verschiedenen Kreisläufen statt und wird für folgende Gemeinschaftsgruppen ausgeschrieben: Laienspiele, Tanzgruppen, Singgemeinschaften, Musikgemeinschaften (Blechkapellen und Volksmusikgruppen), Kasperltheater (Puppenbühnen). Zum Wettstreit werden alle Gemeinschaften des Volkskulturwerkes aufgefordert, auch jene, die unter besonderen Schwierigkeiten arbeiten, da für diese eine gewisse Anzahl von Gupunkten in der Wertung vorgesehen ist.

Entscheidend für die Erteilung des Preises ist aber in erster Linie die dargebotene Leistung. Anlässlich der Abschlusfeierlichkeit der Kulturwoche wird die Verkündung der Sieger und die Überreichung der Preise erfolgen. Durch den Wettbewerb soll die Kulturarbeit in der Untersteiermark besonders hervorgehoben werden und den verschiedenen Gemeinschaften erstmalig die Möglichkeit geboten sein, durch die Arbeit anderer Gruppen Anregungen zu erhalten.

Kasperl aus Salzburg in Marburg

Für die Kinder der Kindergruppen des Amtes Frauen im Steirischen Heimatbund der Marburger Ortsgruppen I, III, V und VI war am Mittwoch ein großer Tag. Wie auch schon zu den Kindern anderer Ortsgruppen in der Untersteiermark Gau- und Kreiskindergruppenleiterinnen aus anderen Gauen gekommen waren, um mit und vor den Kindern zu spielen, so ist nun zu den Marburger Kindern eine Tante aus Salzburg gekommen, und sie hat ganz hohen Besuch mitgebracht: das Kasperl, eine Prinzessin, einen König, die Grete, die Großmutter und was sonst noch an lieblichen und schaurigen Gestalten zu einem richtigen Kasperl-Ensemble gehört. Doch Kasperl kann nicht einfach so in den Saal kommen, es braucht seine eigene Bühne und nicht immer ist es leicht, sie aus primitiven Mitteln aufzubauen. Aber immer weiß die findige Tante einen Ausweg, und so hat sie auch hier im Ortsgruppenaal der Ortsgruppe I in der Viktringhofgasse aus einem Tisch, zwei Kleiderständern, einer Leiste, einer bunten Decke, ein paar Reißnägeln und viel Laub und Blumen eine wunderschöne Kasperlbühne aufgebaut.

Davor sitzen nun die kleinen Jungen und Mädchen, rutschen aufgeregt auf ihren Stühlen hin und her und blicken mit erwartungsvollen Augen zum Kasperltheater hinauf. Da ertönt es auch schon: »Trulala, trulala, Kasperl der ist heute da!« Unter heftigster Anteilnahme der Kinder erscheint der Held dieses Nachmittags und fängt auch gleich an, seine tollen Stückchen zu vollführen, deren es so unendlich viele und immer wieder neue gibt, die die Tanten aus dem Stegreif erfinden.

Diesmal schlägt er sich zunächst mit einem Nachtwächter herum, was den ungeteilten Beifall der Jungen und Mädchen findet. Als er dieses Abenteuer bestanden hat, folgen die weitaus gefährlicheren mit dem Zauberer, dem Räuber Rindum und der bösen Hexe, denn Kasperl will die Prinzessin erlösen, die der Zauberer in eine Krähe verwandelt hat, was ihm dann zur Freude der Kinder natürlich auch glänzend gelingt — natürlich nur, weil die Kinder ihm bei der Suche so eifrig mitgeholfen haben. An zustimmenden und häufigen Zwischenrufen ließen sie es nicht fehlen. Die Hexe wurde als »deppert« abgetan, während der alte König in unverfälschter Marburger Dialekt über den Verbleib seiner Tochter beruhigt wurde: »Is jo der Kasperl ihra holen gangen. Hot er aber Stab von Zauberer...«

So gab es für jung und alt viel zu lachen, viel Spannung und schließlich befreites Aufatmen und stürmischen Beifall. Und dieser Beifall war wohl der schönste Dank für die Mühe und die Liebe der Tanten.

Vom DRK in Cilli

Feldführerin Ruckdeschel von der Landesstelle XVIII des Deutschen Roten Kreuzes Salzburg stellte am Anfang dieser Woche der weiblichen Bereitschaft der Kreisstelle Cilli einen Besuch ab. Unter anderem wurde auch das Reservelazarett Neu-Cilli besucht, wobei die Schwesternhelferinnen ihre Wünsche äußern konnten. In Anwesenheit des Kreisführers, Feldführer Dr. Zsissik, sprach die Feldführerin bei einem Appell über Schulungs- und Ausrichtungsfragen des Deutschen Roten Kreuzes in Bezug auf den Einsatz. Sie schilderte in packender Weise selbst Erlebtes von der Arbeit des Roten Kreuzes an der Front und in der Heimat. Nach herzlichen Dankworten durch die Bereitschaftsleiterin wurde der Appell mit der Führerehrung geschlossen.

Einmal ein Rausch im richtigen Augenblick

Vor kurzem hatte sich der 36 Jahre alte Andreas Jasbetz aus Lopata bei Peilstein wieder einmal einen angetrunken und wurde in ziemlich alkoholisiertem Zustand von einer Giftschlange gebissen. Das Deutsche Rote Kreuz überführte ihn zwar sofort in das Cillier Gaukrankenhaus, jedoch hat sich diese Mühe gar nicht gelohnt. Da der Alkohol bekanntlich das beste Gegengift gegen Schlangengisse ist, konnte Jasbetz bereits am nächsten Tag das Krankenhaus völlig hergestellt verlassen. — Das soll beileibe keine Werbung für allzu reichlichen Alkoholgenuß sein, denn da taucht vor allem die Frage auf, ob der alkoholfreundliche Andreas, wenn er nüchtern gewesen wäre, von der Schlange überhaupt hätte gebissen werden können. Er wäre dann wohl in der Lage gewesen, das giftige Reptil rechtzeitig wahrzunehmen und ihm auszuweichen.

Spielgemeinschaft Cilli in Hohenegg

Am Sonntag gastierte die Spielgemeinschaft Cilli in Hohenegg. Sie brachte das alte Bauernstück »Die Dreschmaschine«. Die Wahl dieses Stückes war überaus glücklich, der Erfolg ein durchschlagender. Der Saal war gesteckt voll und die 230 Besucher dankten für das überaus gute Spiel mit reichem Beifall.

Bei einem Autounfall die Zähne verloren. Bei einem Autounfall, Nähe Leutsch — der Wagen war in den Straßengraben gefahren — verletzte sich der 17 Jahre alte Franz Mirnik aus Loke bei Präbreg schwer. Er erlitt eine tiefe Schnittwunde und verlor im Oberkiefer alle Zähne. Das Deutsche Rote Kreuz leistete erste Hilfe.

Fahrradsturz. Der 33jährige Angestellte Franz Klausner aus Wöllan erlitt durch Sturz vom Fahrrad schwere Kopfverletzungen und wurde vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus eingebracht.

Von der Lokomotive zu Boden geworfen. Beim Rangieren auf dem Bahnhof Gröbel wurde der 54 Jahre alte Bahnbefestigte Franz Palier von einer Lokomotive zu Boden geworfen. Er zog sich eine tiefe Schädelfraktur zu und brach sich einen Arm. Das Deutsche Rote Kreuz überführte ihn in das Cillier Krankenhaus.



P. -Kriegsberichtler Baier (Sch)

Süße Kirschen gefällig?

Schnell haben sich die Kinder mit unseren Soldaten in Bosnien angefreundet, und auch in Mostar schmecken die roten Kirschen aus Soldatenhand noch mal so gut.

Die erste Sauna im Unterland

Trifail sorgt für seine Bergleute

Auf Einladung des Landrates des Kreises Trifail, Dr. Frohner, fand in Anwesenheit von Bundesführer Steindl der politischen Führer des Landkreises, der Bürgermeister und Bergdirektoren des Industriereviere, der Ärzteschaft und anderer die Inbetriebnahme der Sauna-Anlage der Kreiselbstverwaltung Trifail statt.

Diese Sauna ist gedacht als Beispielanlage, um den Gebrauch der finnischen Sauna im Bergbaurevier Trifail heimisch zu machen. Wir werden auf die Eröffnung noch zurückkommen.

Durch Blitzschlag eingeschert

Kinder im letzten Augenblick gerettet

In Liebstau, Gemeinde Treun im Kreis Pettau, entstand durch Blitzschlag ein großer Brand, dem das Gehöft des Ehepaares Blasius und Elisabeth Sprach zum Opfer fiel. Das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude gingen mit allen Einrichtungen und Vorräten in Flammen auf. Die vier Kinder des Ehepaares, die sich zur Unglücksstunde im Hause befanden, konnten im letzten Augenblick aus dem brennenden Haus gerettet werden.

Immer wieder das Bügeleisen. Die Frau eines eingezogenen Schneiders hatte in der Werkstatt nach dem Gebrauch des elektrischen Bügeleisens dieses nicht ausgeschaltet und sich schlafen gelegt. Durch starke Rauchentwicklung wurde das Haus alarmiert. Das Eisen hatte den Untersatz zum Glühen gebracht und war dann durch die Tischplatte in die Fächer unter dem Arbeitstisch gefallen, wo Kleidungsstücke und Stoffe in Brand gerieten. Daß die schlafende Frau nicht ersticken, verdankt sie nur dem Umstand, daß ein Oberlicht offenstand.

Ganze Familie im Kriegseinsatz. Ein Vorbild an Pflichttreue und Einsatzbereitschaft ist die Familie Hermann Winkler aus Thüringen. Der Vater arbeitet als Schlosser in einem mitteldeutschen Leichtmetallwerk und legt trotz seines hohen Alters noch täglich 80 km Wegstrecke mit der Eisenbahn und dem Fahrrad zurück, um seine Arbeitsstätte zu erreichen. Nach Feierabend versorgt er auch noch seinen Acker. Er ist Vater von 14 Kindern. Sieben Söhne stehen an der Front und auch der Heldentod von zwei seiner Söhne hat seinen Arbeits- und Einsatzwillen nicht brechen können. Auch seine Frau arbeitet. Damit befindet sich eine ganze vielköpfige Familie im Kriegseinsatz in der Heimat oder an der Front.

Mit 76 Jahren freiwillig im Rüstungsbetrieb. In einem westmärkischen Rüstungsbetrieb erschien eines Tages eine 76 Jahre alte Frau und fing an zu arbeiten. Als sie gefragt wurde, wie sie so plötzlich daherkäme und wer sie gerufen hatte, antwortete sie sich will unserm Führer durch meine Arbeit helfen! Nun bin ich einmal da und gehe auch nicht wieder weg! So arbeitet Frau Margareta Gumbel nun schon seit 1941 täglich neun Stunden und ist stets als erste bereit, Überstunden zu machen, wenn es notwendig ist.

Mutter und Tochter vom Zug erfaßt. Auf dem Bahnhof Kielau bei Götterhofen lief ein dreijähriges Mädchen bei der Einfahrt des Zuges auf die Schienen, wo es von der Lokomotive erfaßt und sofort getötet wurde. Die Mutter, die das Kind zurückziehen wollte, geriet ebenfalls unter die Räder und erlitt gleichfalls den Tod.

Durch die Schuld der Mütter in den Tod. Eine Frau aus Beuthen warnte auf einem zweiflamigen Spirituskocher Milch auf und wollte gleichzeitig bei der brennenden Flamme den zweiten Behälter nachfüllen. Dabei entstand eine Explosion. Vor Schreck ließ die Frau nun die brennende Spiritusflasche fallen. Sie selbst und das in unmittelbarer Nähe befindliche 1½jährige Kind wurden sogleich von den Flammen erfaßt. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es im Krankenhaus verstarb, während die Mutter gefährliche Brandwunden davontrug.

Wechselvoller Weg einer Fahne

Die am Sonntag aus Anlaß des fünften Gausängertages der Westmark neugegründete Metzler Liedertafel entstand gleich nach dem Kriege 1870/71 im deutschen Metz und pflegte dann fast ein halbes Jahrhundert lang das deutsche Lied in der alten Reichsstadt, bis die Franzosen 1918 alles Deutsche aus Metz vertrieben.

Bei der Neugründung wurde der Liedertafel ihr altes Banner wieder überreicht, das schon vor fast einem Jahrhundert von deutschen Sängern in Paris gestiftet worden war. Die Fahne gehörte damals zunächst der Liedertafel Paris, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit anderen Gesangsvereinen in der französischen Hauptstadt das deutsche Lied pflegte. Sie trug auch zu nächst die Inschrift »Liedertafel Paris 1856«. Als dann zu Beginn des Krieges 1870/71 alle Deutschen aus Paris fliehen mußten, gelang es, das Fahmentuch über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Nach dem glücklichen Kriegsende vereinigten sich im deutschen Metz bereits im Jahre 1872 wieder eine Anzahl sangstropher Deutscher zu einem Gesangsverein »Liedertafel« und dieser wurde das alte Banner der Pariser Liedertafel übereignet. Als nun nach dem Versailler Diktat alles, was deutsch war, Metz verlassen mußte, wiederholte sich auch für das Banner der Liedertafel das Schicksal von 1870. Es gelang auch diesmal wieder, die Fahne über die neue Grenze ins Reich zu bringen, wo sie zunächst lange Jahre in Frankfurt aufbewahrt und bei den deutschen Sängerfesten jedesmal mit Begeisterung begrüßt wurde, so 1932 in Frankfurt und 1937 auch in Breslau, wo sie dem Führer gegenüber auf der Tribüne aufgestellt fand.

Nun hat das Banner der Metzler Liedertafel nach einem weiten wechselvollen Weg durch fast ein volles Jahrhundert wieder in der alten lothringischen Reichsstadt seinen Standort gefunden.

Wegen Vernachlässigung den Acker entzogen. In Ellsdorf bei Oschersleben (Bode) entzog der Ortsbauernführer einem Einwohner zwei Morgen Acker, weil er sie nicht ordentlich bewirtschaftet hat. Der Acker wurde zur anderweitigen Übernahme öffentlich ausgeteilt.

Jungen stellten englischen Flieger. Nach einem der letzten Terrorangriffe auf das Ruhrgebiet konnte durch das schnelle und entschlossene Handeln eines neunjährigen westfälischen Jungen der Kommandant eines abgeschossenen viermotorigen Feindbombers festgenommen werden. Der Junge beobachtete am frühen Morgen an der Einzäunung einer Viehweide einen Zivilisten, der ihm verdächtig vorkam. Er alarmierte schnell zwei seiner gleichaltrigen Freunde und schickte einen von ihnen zur Polizei, die kurz darauf den durch Fallschirm abgesprungenen feindlichen Fliegerkommandanten festnehmen konnte.

Bombenfund brachte den Tod. Drei junge Männer aus Erkelenz (Rheinprovinz) hatten eine tiefe in die Erde eingedrungene Brandbombe ausfindig gemacht. Bei dem Versuch, den gefährlichen Fund auszugraben, explodierte die Brandbombe. Einer der jungen Männer wurde sofort getötet, die beiden anderen erlitten schwere Verletzungen. Schwer verletzt wurde auch ein Junge, der auf einem Felde eine Brandbombe gefunden hatte. Einen Teil der Bombe nahm er als »Andenken« mit nach Hause, wo der Fund explodierte.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 16. Juli

Reichssender: 12.35—12.45: D-W-Bericht zur Lage. 15.30—16: Klavier- und Violinmusik von Beethoven. 16—17: Klänge aus Nord und Süd. 17.15 bis 18.30: »Bunter Melodienkranz« aus Königsberg. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Wehrmacht-vortrag. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebbels' Artikel: »Vom Schauplatz des Nervenkrieges«. 20.15—22: Der Reiter der Kaiserin (Operette von Robert Nostberger mit Musik von August Pepoek).

Deutschlandsender: 17.15—18.30: »Der fröhliche Bach«: Mozart, Beethoven. 20.15—21: Zeitgenössische Musik Wilhelm Maler (Kantate, Klavier- und Kammermusik) 21—22: Komponistenbildnis: Georg Friedrich Händel.

IMMENSEE

Novelle von Theodor Storm

Der Alte

An einem Spätherbstnachmittag ging ein alter wohlbekleideter Mann langsam die Straße hinab. Er schien von einem Spaziergange nach Hause zurückzukehren; denn seine Schnallenschuhe, die einer vorübergehenden Mode angehörten, waren bestaubt. Den langen Rohstock mit goldenem Knopf trug er unter dem Arm; mit seinen dunklen Augen, in welche sich die ganze verlorene Jugend gerichtet zu haben schien und welche eigentümlich von den schneeweißen Haaren abstachen, sah er ruhig umher oder in die Stadt hinab, welche im Abendsonnenduft vor ihm lag. — Er schien fast ein Fremder; denn von den Vorübergehenden grüßten ihn nur wenige, obgleich mancher unwillkürlich in diese ersten Augen zu sehen gezwungen wurde. Endlich stand er vor einem hohen Giebelhause still, sah noch einmal in die Stadt hinaus und trat dann in die Hausdiele. Bei dem Schall der Türlocke wurde drinnen in der Stube von einem Guckfenster, welches nach der Diele hinausging, der grüne Vorhang weggeschoben und das Gesicht einer alten Frau dahinter sichtbar. Der Mann winkte ihr mit seinem Rohstock. »Noch kein Licht!« sagte er in einem etwas südlichen Akzent; und die Haushälterin ließ den Vorhang wieder fallen. Der Alte

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Kampf gegen Teuerung in Kroatien

Apell an den Sparsinn — Neue Maßnahmen zur Stützung der Kaufkraft in Vorbereitung

In letzter Zeit hat die kroatische Regierung die Bevölkerung zu verstärktem Sparen aufgefordert, um auch auf diese Weise der Ausweitung des Notenumlaufs einen Riegel vorzuschieben. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Finanzlage in Kroatien stark angespannt ist, wurde doch dieser Staat unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen mitten im Kriege gegründet, wobei die Feinde Europas kein Mittel unversucht ließen, dieses friedliche Aufbauwerk zu stören. Viele zunächst voneinander unabhängige Umstände haben zusammengewirkt, um wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bereiten. Vor allem muß berücksichtigt werden, daß Kroatien zwar ein Bauernland ist, daß aber die landwirtschaftliche Erzeugung nur bei größter Anstrengung sowie aufrechterhalten werden kann, um die Ernährung der Bevölkerung aus eigenen Kräften sicherzustellen. Die Tätigkeit der kommunistischen Banden hat die Wirtschaftslage natürlich noch verschlechtert.

Auch der Aufbau einer Wehrmacht sozusagen aus dem Nichts, die Errichtung eines Staatsapparates, die Entwicklung des kroatischen Arbeitsdienstes und ähnlicher Einrichtungen mehr stellten an die Finanzlage des jungen Staates außerordentlich hohe Anforderungen. Der als bald auf einigen Gebieten auftretenden Warenknappung konnte trotz besten Willens keine umfassende Organisation zur Preiskontrolle entgegengestellt werden. So ist es nicht verwunderlich, wenn der Notenumlauf heute in Kroatien ein erhebliches Ausmaß erreicht hat.

Vor kurzem hat die kroatische Staatsbank ihren ersten Ausweis, der am 30. April dieses Jahres abgeschlossen worden ist, veröffentlicht. Danach beträgt der gesamte Banknotenumlauf Kroatiens 26,22 Milliarden Kuna (1 Kuna = 5 Reichspennige). Allerdings sind in dieser Summe auch die Giroverbindlichkeiten des Staates enthalten. Der letzte Ausweis der jugoslawischen Nationalbank wies einen Banknotenumlauf, einschließlich der Giroverbindlichkeiten, von 7,5 Milliarden Dinar (375 Millionen RM) aus. Doch ist bei diesem Vergleich — der un-

abhängige kroatische Staat umfaßt knapp die Hälfte des ehemaligen jugoslawischen Staatsgebietes — zu berücksichtigen, daß sich seither sehr bedeutende Verschiebungen verschiedenster Art ergeben haben.

Die kroatische Regierung bemüht sich auf der einen Seite, das gegenwärtige Preisniveau zu halten und ein weiteres Ansteigen der Preise, zumal der Lebensmittelpreise, zu verhindern. Dagegen sieht sie sich auf der anderen Seite gezwungen, die gesamte Ernte monopolisiert zu erfassen und den Landwirten Prämien zu zahlen, die wiederum zu einer Anspannung der Notenbank führen könnten, wenn nicht sehr energische Maßnahmen zur Abschöpfung der Kaufkraft getroffen werden. Diese Maßnahmen befinden sich, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, in Vorbereitung. Jedoch steht noch nicht fest, wieweit es sich hierbei um Steuererhöhung und Zwangssparen handeln wird. Da die Gehälter und Löhne im Verhältnis zum Preisniveau außerordentlich niedrig sind, muß in erster Linie versucht werden, die flüchtigen Reserven in der Privatwirtschaft zu erfassen. Es ist durchaus begreiflich, daß derartige Maßnahmen einer sorgfältigen Vorbereitung bedürften.

Die deutschen Genossenschaften in Kroatien

Das Genossenschaftswesen gehört zu den stärksten Stützen der deutschen Volksgruppe in Kroatien. Nach einem Bericht des Hauptverbandes der deutschen bäuerlichen und gewerblichen Genossenschaften über das zweite Aufbaujahr stieg die Zahl der Genossenschaften von 230 auf 314 mit 35 000 Einzelmitgliedern.

Weitaus an der Spitze stehen die Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften. Bedeutsam ist auch die Zahl der Milch- und Molkegenossenschaften und der Genossenschaften, die sich mit der Zucht und Verwertung von Vieh beschäftigen. Bei der deutschen Zentralkreditgenossenschaft ist die Bilanzsumme von rund 30 Mill. auf 114 Mill. Kuna gestiegen.

Flachsspinnerei in Mitteleuropa

Vor 100 Jahren erfolgreich im Kampf gegen England

Vor hundert Jahren brachten die dreihundert mechanischen Flachsspinnereien Englands solche Garnmassen in die europäischen Kontinentalstaaten und zwar zu einem derart niedrigen Preise, daß diese wehrlos der englischen Garnflut gegenüber standen. Wohl hatte schon Napoleon mit haßgeschärfem Blick dem englischen Vorsprung entgegenzuarbeiten versucht, indem er den Preis von einer Million Franken für eine vollkommene Methode zum maschinenmäßigen Spinnen des Flachses aussetzte. Aber der Pfeil prallte auf den Schützen zurück. Während auf dem Festlande die Erfindung nicht gelingen wollte, war sie in England erfolgreich durchgeführt worden. Schon nach einem Jahrzehnt wurden Frankreich, Deutschland und Italien von den auf mechanischem Wege erzeugten englischen Gespinnsten überschwemmt.

In den Sudetenländern machte die englische Erfindung Zehntausende von Heimarbeitern, die den Flachs in ihren Stuben spann, brotlos. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen der Einführung der mechanischen Flachsspinnerei in Österreich wurde endlich vor hundert Jahren die Frage der mechanischen Verspinnung des Flachses erfolgreich gelöst und dadurch der erste Schritt zur Behauptung der industriellen Selbständigkeit des damaligen Österreich getan. Es geschah dies durch eine 1839 begründete mährische Gesellschaft, an deren Spitze als technischer Vorsteher der bewährte Industrielle Karl Primavesi stand. Die Gesellschaft errichtete die erste mechanische Flachsspinnerei in Mähren. Sie war nach damaligen Begriffen ein Musterbetrieb, mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Bereits das Schwingen des Flachses geschah maschinenmäßig,

ebenso das Carden und das Hecheln. Auch das Walzen, Spulen und alle weiteren Fabrikationsgänge wurden von Maschinen ausgeführt.

Schon nach einigen Jahren konnte das Unternehmen ebenso feine Garnnummern herstellen, wie die englische Konkurrenz. Zum erstenmal war auch eine Antriebsturbine aufgestellt worden, wohl die erste in Österreich überhaupt, die die Arbeit von 35 Pferdekräften leistete. Die Werksäle waren durch Teerqas beleuchtet und mit einer Warmwasserheizung versehen. Es wurde auf 16 Spinnstühlen ein jährliches Quantum von etwa 3500 Schock gutes Garn erzeugt.

Die moderne Maschineneinrichtung des Werkes war die Frucht mehrerer Studienreisen, die die Leiter des Unternehmens durch die Industrie Deutschlands, Frankreich, Belgiens und der Schweiz unternommen hatten. Auch die sozialen und Wohlfahrtsmaßnahmen für die Arbeiterschaft konnten vorbildlich genannt werden.

Durch diese Fabrik war der Anfang zu jenem erfolgreichen Kampf gemacht, der in der Folge die englischen Maschinengarne vom ostmärkischen Markte verwies. Ein großer Teil jener bedeutenden Summen, die für viele tausend Schock Garne jährlich nach England wanderten, blieben fortan im Lande und trugen zur Schmälerung des demütigenden Tributs bei, den damals der ganze Kontinent an England zu zahlen gezwungen war. Das in Mähren gegebene Beispiel wurde nach wenigen Jahren durch Errichtung von weiteren zwei Maschinenflachsspinnereien erweitert. Die heimische Leinenindustrie blühte sichtbar auf, sie hatte den Kampf gegen England erfolgreich bestanden.

Der Einlagenzuwachs wurde zur Finanzierung von Warengeschäften verwendet. Die Warenabteilung des Hauptverbandes ist in der Agraria, deutsche Zentral-, Ein- und Verkaufsgenossenschaft zusammengefaßt. Sie hat die Aufgabe, den Absatz landwirtschaftlicher Produkte ihrer Mitglieder zu fördern und den Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel zu vermitteln. Die Agraria hat mit einem Überschuß von 8 Mill. Kuna gearbeitet. Die Geldgeschäfte werden durch die deutsche Zentralkreditgenossenschaft durchgeführt. Sie ist die Stelle, in der alle Geldüberschüsse der Genossenschaften zusammenfließen und über die örtlichen Genossenschaften dann an kreditbedürftige Mitglieder weitergegeben werden.

Im Sparsystem der deutschen Zentralkreditgenossenschaft ist eine Lebensversicherung sogar mit Einschluß des Kriegsrisikos verbunden. Dieses Sparsystem hat sich besonders in den Reihen der Arbeiterschaft und auch überall dort, wo der Spargedanke Fuß gefaßt hat, bestens bewährt. Auf dem Gebiet der Milchwirtschaft konnte eine neue Molkeerei errichtet werden. In dem Bericht wird auf die gute Arbeit der Wein- und Obstbaugenossenschaften, einer Imergenossenschaft und einer Fischer-genossenschaft hingewiesen. Es ist bemerkenswert, daß auch eine Genossenschaft der Textilgewerbetreibenden und eine Genossenschaft der Holzverarbeitenden Handwerker besteht.

Die kroatische Sojabohne. Erst als das deutsche Unternehmen Uljarica A. G. in Agram mit der Propagierung des Anbaues der Sojabohne in Kroatien anging — im Jahre 1935 — begannen sich auch die Landwirte Kroatiens für diese Feldfrucht etwas mehr zu interessieren. Die Wirkung dieser Propaganda geht aus folgenden Zahlen hervor: Im Jahre 1936 wurde die Sojabohne auf dem Gebiet des Staates Kroatien auf 71 ha angebaut, 1937 bereits auf 475 ha, 1938 auf 4205 ha, und im Jahre 1941 betrug die Anbaufläche schon 7411 ha. Auf dieser Fläche wurden rund 80 000 dz Sojabohnen geerntet. Der Preis für einen dz betrug im Jahre 1941 (es waren Höchstpreise festgesetzt) 550 Kuna. Der Preis war um 22 Prozent höher als der Weizenpreis. Es sind nun Vorkehrungen getroffen worden, daß die Anbaufläche für Sojabohnen im laufenden Landwirtschaftsjahr noch um einen bedeutenden Hundertsatz erhöht wird, wobei auch der Uebernahmepreis, der in Deutschland im Verhältnis Soja und Weizen 2:1 beträgt, noch gesteigert werden kann. Dieser Voraussetzung zur Anbausteigerung kam das staatliche Preis- und Lohnbildungsamt nunmehr in der Weise nach, daß es den Ankaufspreis für Sojabohnensamen aus der Ernte 1942 für je 100 kg mit 2000 Kuna frei Verladestation festsetzte, während der Preis für Sojabohnensamen bisher je 100 kg nur 900 Kuna betragen hatte.

Alabasterbrüche in Siebenbürgen. In Nordsiebenbürgen liegen im Komitat Haimonszek Alabastervorkommen, die jetzt mit Hilfe der ungarischen Regierung erschlossen werden. Der Staat beabsichtigt, auch Privatkapital heranzuziehen. Die Alabasterbrüche weisen zum Teil erstklassiges Material auf.

Salzgewinnung in Bulgarien. Der bulgarische Staat bemüht sich in den letzten Monaten durch eine Reihe von Maßnahmen um die Steigerung der Salzproduktion. Bisher wurden die Salzlager von Prowadia ausgebeutet und am Ufer des Schwarzen Meeres Salz gewonnen. Seit einem Jahr wird in den Salzlagern Thraziens intensiv gearbeitet. Es wird hier mit einer jährlichen Durchschnittserzeugung von 60 Millionen Kilogramm gerechnet.

Türkisches Zündholzmonopol. Die türkische Monopolverwaltung hat die Zündholzfabriken in der Türkei, die sich bis jetzt in amerikanischen Händen befanden, um 5 Millionen Dollar erworben. Dadurch ist die Erzeugung und der Verkauf von Zündhölzern türkisches Staatsmonopol geworden.

SPORT U. TURNEN

Aufstrebende Leichtathletik

So schlugen sich die Untersteirer

Wie schon berichtet, starteten bei den steirischen Titelkämpfen in der Leichtathletik am Samstag und Sonntag in Graz 24 Männer und sieben Frauen aus der Untersteiermark. Trotz starker Konkurrenz konnte sich eine Reihe Athleten und Athletinnen gut behaupten und schrieben sich in die Siegerliste ein.

Den 1. Platz und den stolzen Titel eines steirischen Meisters holten sich: Perz (SG Trifail) im 5000 m-Lauf in 16:41,2 Min.; Oroszy (SG Marburg, Rapid) im Stabhochsprung mit 3,30 m; Guisnik (SG Marburg, Reichsbahn) im Hammerwerfen mit 41,94 m; Ing. Schmidt (SG Pettau) im Speerwerfen mit 51,51,63 Meter.

Den 2. Platz: Blaschek (SG Marburg, Rapid) im 5000 m-Lauf mit 17:05,1 Min.; Kodre (BSG Westen, Cilli) im Hammerwerfen mit 32,26 m; Dobnik (SG Cilli) im 100 m-Lauf bei den Frauen mit 14 Sekunden.

Den 3. Platz: Pleterschek (SG Cilli) im 200 m-Lauf mit 25,1 Sek.; Westphal (WH Marburg) im 400 m-Lauf 54,1 Sek.; Antloga (BSG Westen) im 5000 m-Lauf mit 17:40,6 Min.; Eferl (SG Marburg, Rapid) im Stabhochsprung mit 2,70 m; Hopf (WH Marburg) im Diskuswerfen mit 33,39 m; Sterle (SG Marburg, Rapid) im Diskuswerfen für Frauen mit 30,10 m; Brasche (BSG Westen) im Speerwerfen für Frauen mit 21,75 m; Agresch (SG Cilli) über 800 m-Lauf 2:10,5 Sek.

Eine glänzende Leistung vollbrachten die 5000 m-Läufer mit dem kleinen drahtigen Perz an der Spitze. Das starke Feld führte der Vorjahrsieger Celestina (Rosental) an, wobei sich die Untersteirer in der Mitte hielten. Allmählich verschärfte Perz sein Tempo derart, daß der Großteil der Läufer nicht mehr recht mitkam und teilweise ausfiel. Blaschek und Antloga hielten unentwegt durch und sicherten sich hinter der glänzenden Zeit von Perz die Plätze. Ebenso beachtlich ist die Leistung von Ingenieur Schmidt im Speerwerfen, der ruhig und sicher die 50 m-Marke überwarf. Schmidt wird gewiß noch von sich hören lassen, da seine Klasse zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Oroszy war mit 3,30 allein auf weiter Flur, sein Sprung war ca. 20 cm über der Latte. Guisnik überbot in seiner ruhigen Art die 40 m und steuert wieder seiner alten Form zu.

Die Sieger auf den übrigen Plätzen hielten sich wacker und boten gute Leistungen. Hopf, das Wurf-talent, war diesmal vom Pech verfolgt und konnte sich nicht in seiner gewohnten Weise durchsetzen. Die Bilanz der Kämpfe fällt für die Untersteiermark besonders gut aus, wenn man bedenkt, wie wenig Zeit den Wettkämpfern für ein richtiges Training bleibt. Sie haben gezeigt, daß die Leichtathletik auch in der Untersteiermark einen guten Ruf hat und systematisch gepflegt wird.

Auch die Bereichsmeisterschaften des Donau-Alpenlandes am 7. und 8. August, werden diese Kämpfer am Start sehen und sie werden gewiß alles daransetzen, auch dort die Untersteiermark würdig zu vertreten.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Zur Abfahrt nach Klagenfurt haben sich am Samstag, um 13.45 Uhr, am Haupt- bzw. Kärntnerbahnhof folgende Spieler zuverlässig einzufinden: Konitsch, Unterreiter, Zorzini, Kramberger, Margutsch, Kreiner, Sternad, Fasching, Poltschak, Heller, Fekter, Herzmansky und Futschkar. Die Fußabrüstung ist mitzubringen. Gespielt wird Samstag abend. Der Abteilungsleiter.

Für die Tennis-Meisterschaften des Donau-Alpenlandes, die vom 26. und 27. Juli in Pörschach ausgetragen werden, wurde, da die Titelkämpfe startbeschränkt ausgeschrieben wurden, unter den eingelaufenen Nennungen die letzte Auswahl getroffen. Achtzehn Männern und vierzehn Frauen wurde das Startrecht zuerkannt.

Bei den Schweizer Tennismeisterschaften in Lausanne vermochte der junge Huonder den Titelverteidiger Pfaff 6:2, 4:6, 6:0, 7:9, 6:3 auszuschalten. Sein Endspielgegner ist Maneff, der Spitzer 6:2, 6:0, 6:4 besiegte.

Schürze und zog sie auf lange Bindfäden; Reinhard fing an zu erzählen: »Es waren einmal drei Spinnfrauen —«

»Ach,« sagte Elisabeth, »das weiß ich ja auswendig; du mußt auch nicht immer dasselbe erzählen.«

Da mußte Reinhard die Geschichte von den drei Spinnfrauen stecken lassen, und statt dessen erzählte er die Geschichte von dem armen Mann, der in die Löwengrube geworfen war.

»Nun war es Nacht,« sagte er, »weißst du ganz finstere, und die Löwen schliefen. Mitunter aber gähnten sie im Schlaf und reckten die roten Zungen aus; dann schauderte der Mann und meinte, daß der Morgen komme. Da warf es um ihn her auf einmal einen hellen Schein, und als er aufsaß stand ein Engel vor ihm. Der winkte ihm mit der Hand und ging dann gerade in die Felsen hinein.«

Elisabeth hatte aufmerksam zugehört. »Ein Engel?« sagte sie. »Hatte er denn Flügel?«

»Es ist nur so eine Geschichte,« antwortete Reinhard, »es gibt ja gar keine Engel.«

»O pfui, Reinhard!« sagte sie und sah ihm starr ins Gesicht. Als er sie aber finstern anblickte, fragte sie ihn zweifeln: »Warum sagen sie es denn immer? Mutter und Tante und auch in der Schule?«

»Das weiß ich nicht,« antwortete er.

»Aber du,« sagte Elisabeth, »gibt es denn auch keine Löwen?«

»Löwen? Ob es Löwen gibt! In Indien, da spannen die Götzenpriester sie vor

den Wagen und fahren mit ihnen durch die Wüste. Wenn ich groß bin, will ich einmal selber hin. Da ist es vieltausendmal schöner als hier bei uns; da gibt es gar keinen Winter. Du mußt auch mit mir. Willst du?«

»Ja,« sagte Elisabeth; »aber Mutter muß dann auch mit, und deine Mutter auch.«

»Nein,« sagte Reinhard, »die sind dann zu alt, die können nicht mit.«

»Ich darf aber nicht allein.«

»Du sollst schon dürfen; du wirst dann wirklich meine Frau, und dann haben die anderen, dir nichts zu befahlen.«

»Aber meine Mutter wird weinen.«

»Wir kommen ja wieder,« sagte Reinhard heftig; »sag es nur grade heraus: Willst du mit mir reisen? Sonst geh ich allein; und dann komme ich nimmer wieder.«

Der Kleinen kam das Weinen nahe. »Mach nur nicht so böse Augen,« sagte sie; »ich will ja mit nach Indien.«

Reinhard faßte sie mit ausgelassener Freude bei beiden Händen und zog sie hinaus auf die Wiese. »Nach Indien, nach Indien!« sang er und schwenkte sich mit ihr im Kreise, daß ihr das rote Tüchchen vom Halse flog. Dann aber ließ er sie plötzlich los und sagte ernst: »Es wird doch nichts daraus werden; du hast keine Courage.«

— »Elisabeth! Reinhard!« rief es jetzt von der Gartenpforte. »Hier! Hier!« antworteten die Kinder und sprangen Hand in Hand nach Hause.

Die Kinder

Bald trat die anmutige Gestalt eines kleinen Mädchens zu ihm. Sie hieß Elisabeth und mochte fünf Jahre zählen; er selbst war doppelt so alt. Um den

Aus aller Welt

Bismarck als Friedensretter

Der eiserne Kanzler rettete Europa vor dem Krieg

Vor 65 Jahren, am 15. Juli 1878, wurde der Berliner Kongreß geschlossen. Kaum waren die letzten Schüsse des Russisch-türkischen Krieges verhallt, als das Zentrum durch seinen hervorragendsten Repräsentanten, Gortschakow, Forderungen anmeldete, die den europäischen Frieden in schwerster Gefahr brachten. England setzte sich gegen die Ansprüche Gortschakows mit unverhüllten Kriegsdrohungen zur Wehr. Beide Regierungen wechselten scharfe Noten und sowohl in London wie in Petersburg prophezeite man, daß man noch vor Ablauf des Jahres 1878 die ersten Kugeln wechseln werde.

In dieser zum Zerreißen gespannten Lage übernahm Fürst Bismarck die Rolle des ehrlichen Maklers, der der Menschheit den Frieden erhalten wollte. Er lud die Staatsmänner der großen Mächte nach Berlin an den Kongreß ein und seinem staatsmännischen Genie gelang, was man kaum noch zu hoffen gewagt hatte: in vierwöchigen, oft von lärmendem Streit der Briten und Russen erfüllten Verhandlungen brachte der Kanzler des Deutschen Reiches eine Vermittlung zustande, die der Welt den Frieden für 35 Jahre rettete. Mehr als einmal drohte der Kongreß auseinanderzubrechen, mehr als einmal rüsteten sich Gortschakow und Beaconsfield, der Vertreter Englands, zur Abreise und nur mit Mühe erreichte Bismarck, daß die Petersburger

ihren britischen Gegnern gewisse Konzessionen machten. Einmal wäre die Konferenz beinahe an der bulgarischen Frage gescheitert, ein andermal an der bosnischen und schließlich an der Batum-Frage. Batum war für die Engländer das rote Tuch, mit dem sie Gortschakow immer wieder reizten. Sie wollten die Schwarze-Meer-Stadt dem Rivalen nicht zugestehen und Beaconsfield bestellte schon den Sonderzug, mit dem er am 12. Juli Berlin verlassen wollte. Dies hätte den englisch-russischen Krieg bedeutet. Bismarck zweifelte für Augenblicke selbst, daß er das Verhängnis noch aufhalten könne, aber er gab den Kampf um den Frieden nicht auf. Am 12. Juli morgens erschien er bei dem Engländer, der im Hotel Kaiserhof krank zu Bett lag, und verhandelte drei Stunden mit ihm. »Er rang mit dem zum Kriege entschlossenen Beaconsfield um das Glück der Völker Europas«, schrieb ein Diplomat an seine Frau und Bismarck kämpfte nicht umsonst. England erklärte sich damit einverstanden, daß Batum in russischen Besitz überging, aber zum Freihafen erklärt wurde.

Aller Haß und alle Verleumdung haben das Urteil, das die Geschichte über Bismarcks Leistung im Jahre 1878 fällt, nicht auslöschen können. Deutschland hat damals uneigennützig und selbstlos der Menschheit für dreieinhalb Jahrzehnte den Frieden gesichert.

Tragische Folgen einer Klatscherel. In Weiler bei Tann (Elsaß) wurde die Nachricht verbreitet, der an der Ostfront stehende Sohn einer verwitweten Dorfbesitzerin sei gefallen. Diese völlig erfundenen Angaben kamen auch der Frau zu Ohren, die daraufhin einen Herzschlag erlitt. Die Verstorbene war Mutter von fünf Kindern, von denen zwei noch schulpflichtig sind.

180 000 Kilometer auf dem Fährboot. Zu den Rheinstädten gehören als Selbstverständlichkeiten die Fähren, die von einem zum anderen Ufer verkehren. Mit zu den ältesten zählt eine, die täglich zwischen Mannheim und Ludwigshafen hin- und herpendelt und schon über 60 Jahre in Familienbesitz ist. Ein rüstiger 65jähriger versieht seit 18 Jahren als Steuermann hier seinen Dienst. Er hat sich errechnet, daß er in diesen Jahren auf dem einen Fährboot allein etwa 180 000 Kilometer hinter sich gebracht hat. Ein Kuriosum ist wohl die Tatsache, daß ausgerechnet der Steuermann, der Tag für Tag Tausende sicher über den Rhein bringt, morgens und abends seinen Weg zu Fuß über die Brücke nehmen muß, da sein Boot am anderen Ufer vor Anker muß.

Für 30 Kilometer 30 Jahre gebraucht. Von seiner bereits vor 15 Jahren verstorbenen Mutter erhielt ein Maschinist aus Wogenap, im Kreise Elbing, jetzt eine Weihnachtspostkarte zugestellt, die nach dem Poststempel am 24. Dezember 1912 in Trunz aufgegeben worden war. Sie hatte für die Entfernung von rund 30 Kilometer also mehr als 30 Jahre benötigt.

Für die Frau

Seife richtig auswerten!

Manche Artikel gibt es heute, die wir ganz besonders sparsam verwenden müssen, weil wir ohne sie nicht auskommen können. Seife ist bekanntlich knapp und kann daher nur in genau errechneten Rationen dem einzelnen Haushalt zugeteilt werden. »Seife sparen« heißt vielmehr: »Seife richtig auswerten«. Es muß deshalb alles vermieden werden, was geeignet ist, die geringe Menge Waschpulver in ihrer Wirkung zu beeinträchtigen. Dazu gehört vor allem, daß nur in weichem Wasser gewaschen wird. Leitungs- und Brunnenwasser ist immer hart, auch wenn der Grad der Härte in den verschiedenen Gegenden des Reiches ganz unterschiedlich ist. Es ist also immer nötig, das Wasser vor dem Waschen der Wäsche zu enthärten, um die Waschkraft des Waschpulvers voll zu erhalten. Wer dazu Gelegenheit hat, sollte immer Regenwasser verwenden, denn Regenwasser ist von Natur weich und braucht nicht enthärtet zu werden. Daneben muß man aber noch etwas anderes beachten, wenn man die Waschmittel richtig auswerten will. Man muß die Wäsche gründlich und lange genug einweichen, damit sich hierbei der größte Teil des Schmutzes schon aus der Wäsche löst. Dann braucht das Waschpulver nur noch die Restarbeit besorgen und kann weit besser hierfür ausgenutzt werden. Der Wäscheschmutz besteht zu einem großen Prozentsatz nur aus Ruß, Staub, Kalkteilchen usw., also Bestandteilen, die schon durch genügend langes Einwei-



chen in Sodalösung aufweicht und herausgespült werden können. Fett- und Eiweißschmutzen brauchen dagegen Seife, um sich von der Faser zu lösen. Wenn hierzu aber die geringe Menge Waschpulver ausreichen soll, muß durch gründliches Einweichen erst dafür gesorgt werden, daß aller andere Schmutz schon aus der Wäsche entfernt ist. Wenn man sich das Einweichwasser nach 12 Stunden Einweichen der Wäsche betrachtet, dann wird man gewahr, wieviel Schmutz sich tatsächlich schon gelöst hat. Diesen ganzen Schmutz erspart man dem Waschpulver.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219

Dora Komar, Dorit Kreysler, Johannes Heesters, Axel von Ambesser, Richard Romanowsky, Hans Moser, Gustav Waldau in

Karneval der Liebe
Drollige, erheitende und überraschende Abenteuer aus der Welt der Kulis, durchflutet von charmanter Musik und fröhlichen Liedern!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE
Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr

Wenn die Sonne wieder scheint
Ein Terra-Film, mit Paul Wegener, Paul Klinger, Bruni Löbl und Hilde Jansen nach dem Roman »Der Flachsacker« von Stijn Streuvels.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule
Freitag, 16. Juli um 19 Uhr, Samstag, 17. Juli um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 18. Juli um 14.30, 17 und 19.30 Uhr, Montag, 19. Juli um 19 Uhr
Danielle Darrieux in einem heiteren Spiel!

Ihr erstes Rendezvous
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnorf
Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr

Der scheinheilige Florian
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli
Sachsenfelderstraße

Von 16. bis 22. Juli

Karneval der Liebe
mit Dora Komar, Johannes Heesters, Dorit Kreysler, Hans Moser. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 16. bis 19. Juli

Alles für Gloria
Johannes Riemann, Leo Slezak, Lissi Waldmüller und Laura Solari.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Von Freitag bis Montag

Was eine Frau im Frühling träumt
mit »WIP«, Frisch. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Eichtal

Von 16. bis 18. Juli

Die heimliche Gräfin
Ein Wien-Film mit Marie Hellert, Wolf Albach-Retty, Elfriede Datzig, Paul Hörbiger, Karl Fochler und Erik Frey.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Von Freitag, den 16. bis Sonntag, den 18. Juli
Marika Röck und Willy Fritsch in dem Farbtongroßfilm der UFA

Frauen sind doch bessere Diplomaten

mit Erika Threlmann, Arlbert Wäscher, Hans Leibelt, Karl Kuhlmann, Georg Alexander, Herbert Hübner u. a. — Spielleitung: Georg Jacoby. — Musik: Franz Grothe. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Freitag, 16. Juli, Samstag, 17. Juli, täglich um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag, 18. Juli um 15, 18 und 20.30 Uhr, Montag, 19. Juli um 18 und 20.30 Uhr

Meine Frau Therese

Ein reizendes Filmtatort, dessen ironisch-witziger Dialog ebenso originell ist wie die überraschungsreiche Handlung und die kleine Frau Therese selbst. In den Hauptrollen: Hans Söhnker, Elsie Mayrhofer, Rolf Weh, Mady Rahl und Harald Paulsen. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Freitag, Samstag, täglich um 15 Uhr, Sonntag um 10 Uhr, Montag um 15 Uhr

WUNDERVOLLER MÄRCHENWELT — Kasper bei den Wilden — Die Sternaler — Der süße Bret — Der kleine Häwelmann

Lichtspieltheater Trilail

Von 16. bis 19. Juli

Sieben Jahre Pech

Ein Siegel-Monopol-Film mit Hans Moser, Theo Lingens, Ida Wüst, Oly Holzmann und Wolf Albach-Retty. — Drehbuch: Ernst Marischka. — Musik: Willy Schmidt-Gentner. — Eine tolle Geschichte des Mannes, dem alles daneben geht!
Für Jugendliche zugelassen!

Filmtheater Tüfler

Freitag, 16. Juli um 19.30 Uhr, Samstag, 17. und Sonntag, 18. Juli um 16.30 und 19.30 Uhr

Die heimliche Gräfin
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!



Amtliche

Bekanntmachungen

Festsetzung der Pflichtverkaufszeiten im Kreise Pettau

Um den berufstätigen Frauen die Einkaufsmöglichkeiten zu erleichtern, werden im Sinne des Erlasses des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 25. Juni 1943 bei den Pflichtverkaufszeiten der Ladengeschäfte einige Änderungen vorgenommen und setze ich demzufolge die Pflichtverkaufszeiten im Kreise Pettau — wie folgt — fest:

Ihre Laden haben offen zu halten:

1. **Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte sowie Drogerien:** Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 7.30—12.00 Uhr und von 14.00—19.00 Uhr, Donnerstag von 7.30—13.00 Uhr.

2. **Molkereiverkaufsstellen:** Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 7.00—12.30 Uhr und von 15.00—19.00 Uhr, Donnerstag von 7.00—12.30 Uhr und Magermilchverkauf von 17.00—19.00, Sonntags von 9.30—11.00 Uhr.

3. **Bäckereien:** Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 6.30—12.30 Uhr und von 15.00—19.00 Uhr, Donnerstag von 6.30—13.00 Uhr.

4. **Fleischhauer, Fleischselcher und Würstherzeuger:** Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag von 7.00—12.30 Uhr und von 15.30—19.30 Uhr.

5. **Nicht-Lebensmittelgeschäfte:** An allen Werktagen von 7.30—12.00 Uhr und von 14.00—18.30 Uhr.

Diese Pflichtverkaufszeiten gelten jedoch nicht für Konditoreien, Verkaufsstände auf Märkten, Feilbieten von Waren im Umherziehen, Kleinhandel mit Naturblumen und Tankstellen.

Zeitweilige Schließungen von Einzelhandelsgeschäften zwecks Urlaubsgewährung sind nicht statthaft.

Die neuen Pflichtverkaufszeiten treten mit Montag, den 19. Juli 1943 in Kraft.

Pettau, den 12. Juli 1943.

Der Landrat des Kreises Pettau
In Vertretung: Reichl.

Aufforderung

Alle ff-Angehörigen, die in der Untersteiermark eingesetzt sind, haben sich bis zum 20. Juli 1943 schriftlich mit Angabe der Personalien und Dienstgrad bei der Sonderstandarte Untersteiermark, Marburg/Drau, Goethestraße 2/III, im Auftrage des Höheren ff- und Polizeiführers Alpenland dringendst zu melden.

Der Führer des ff-Abschnitts XXXV
gez. Kelz, ff-Oberführer.

Bekanntmachung

In der Zeit vom 15. Juli bis 1. August 1943 wird die Säge am Tage zwischen Laak und Werchau durch Messungsseile gesperrt. Saweflöße haben sich entsprechend zu verhalten, oberhalb der Sperrstelle anzulegen und nach besonderer Weisung die Sperre zu passieren.

Cilli, den 14. Juli 1943.

Sawekraft-Bauleitung Cilli.

Achtung! Sehr wichtig! Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 21 vom 9. Juli 1943

Aus dem Inhalt: Verordnung zum Schutze der Jugend vom 24. Juni 1943. — Verordnung über die Wein- u. Trinkbranntweinwirtschaft in der Untersteiermark vom 25. Juni 1943. — Verordnung über die Milch-, Fett- und Eierwirtschaft in der Untersteiermark vom 2. Juli 1943. — Vierte Anordnung über die Milch- und Fettwirtschaft in der Untersteiermark vom 19. Juni 1943. — Dritte Anordnung über die Einführung viehwirtschaftlicher Maßnahmen in der Untersteiermark vom 8. Juni 1943. — Anordnung über die Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe vom 30. Juni 1943. — Berichtigung.

Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H., Marburg/Drau, Badgasse 6.

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar).

Der Stadtplan und das Strassenverzeichnis von Marburg/Drau

2. Auflage

ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise v. RM 1,- erhältlich.

Der

Kleine Anzeiger

der »Marburger Zeitung« ist eine Fundgrube günstiger Angebote aller Art! Es fehlt noch Ihre Anzeige!

Gericht in Cilli

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Register am 13. Juli 1943: Firmawortlaut: Raiffeisenkasse Gurkfeld, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung. Sitz: Gurkfeld. Betriebsgegenstand: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparwesens; 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse); 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung. Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 27. März 1943. Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM. Die Haftung ist eine unbeschränkte. Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren 1 bis 5 Mitgliedern. Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind: Obmann: Ernst Zurl, Dipl.-Kaufmann in Gurkfeld. Obmannstellvertreter: Friedrich Schemitsch, Landwirt in Haselbach. Vorstandsmitglieder: Karl Hirs, Landwirt in Lorenzberg, Ferdinand Sturm, Landwirt in Göttenitz, Alois Fabianschitz, Landwirt in Anse Nr. 9, Reichenburg, Josef Pavlicek, Privatier in Gurkfeld. Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Gericht in Cilli

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Register am 13. Juli 1943: Firmawortlaut: Raiffeisenkasse Wölan, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung. Sitz: Wölan. Betriebsgegenstand: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparwesens; 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse); 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung. Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 19. März 1943. Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM. Die Haftung ist eine unbeschränkte. Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren 2 bis 7 Mitgliedern. Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind: Obmann: Anton Petschitschnig, Landwirt in Wölan, Obmannstellvertreter: Michael Gernadnik, Landwirt in Alt-Wölan, Vorstandsmitglieder: Ludwig Jan, Landwirt in Skalis, Franz Lachownik, Landwirt in Pack, Lorenz Glinseck, Landwirt in Lasse, Jakob Kopitar, Landwirt in Loschnitz. Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark in Graz.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennenwörter bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen-Aufnahmegebühr am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Gebrauchte Dreschmaschine, 80 cm breit, neue Schlagleisten, Ringschmierung, mit Klebsamen-Dreschkorb, 2400 kg schwer, Preis 2500 RM, bei Toplak Maria, Dornau 32, unter Pettau, zu verkaufen. 396-3

Zu kaufen gesucht

Ein oder zwei Kleiderkästen und Küchenkredenz von kinderreicher Familie dringend zu kaufen gesucht. Zuschriften erbeten unter »Notstand« an die Verw. des Blattes, Marburg-Drau. 397-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Kassierin mit Kanzielenkenntnissen für Lichtspieltheater dringend gesucht. Anträge unter »Lichtspieltheater« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«, Marburg-Drau. 137-7-6

Braver Lehrjunge wird sofort aufgenommen. Elektromechanische Werkstätte E. Tschitschek, Marburg-Drau, Schmidplatz 3. 380-6

Tüchtige, deutschsprechende Kellnerin wird sofort aufgenommen. Gasthaus Wruß, Nikolai. 350-6

Eine Garderobefrau wird sofort aufgenommen. Cafe »Zentral«, Marburg-Drau. 398-6

Ein Gasthaus, womöglich in Marburg, samt Wohnung nimmt in Gastgewerbe gut bekanntes Ehepaar ohne Kinder in Pacht oder Rechnung. Konzession vorhanden. Angebote an den Portier im Hotel »Mohr«, Marburg. 399-6

Zu mieten gesucht

Suche in Cilli für eine Frau und 11-jähriges Mädchen ein möbliertes Zimmer für 3—4 Wochen nur zum Ferienaufenthalt. Angebote erbeten an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli. 146-7-8

Möbliertes Zimmer wird dringend vom soliden Ehepaar gesucht. Adresse: Buchhaltung, Molkerei, Marburg/Drau. 383-8

Wohnungstausch

Tausche sofort Zimmer und Küche in Drauweiler. Adresse in der Verwaltung der »M. Z.«, Marburg-Drau. 400-9

Wohnungstausch Marburg-Leoben, abgeschlossene neuzeitliche Zweizimmerwohnung mit Küche und Vorzimmer. Zuschriften unter »Leoben« an die Verwaltung des Blattes, Marburg-Drau. 401-9

Funde - Verluste

Paket mit Banknoten im Betrage von ca. 16 000 RM auf dem Wege Gemüsemarkt—Kärntnerstraße am 13. Juli verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, den Betrag am Polizeifundament gegen Belohnung abzugeben. Katharina Ruß, Perkostraße 29. 402-13

Vergessen wurde Freitag, den 9. Juli abends im Zug Spielfeld—Luttenberg eine braune Ledertasche mit Photoapparat. Der ehrliche Finder wird gebeten, alles gegen Belohnung am Bahnhof Ober-Radkersburg abzugeben. 403-13

Verschiedenes

Tausche Rundfunkempfänger mit elektr. Plattenspieler gegen Säulenbohrmaschine bis zu 40—50 mm Bohrleistung. Anzufragen in der Verw. der »M. Z.«, Marburg/Drau. 385-14

Neue Speisekartoffel für die 51. Zuteilungsperiode sofort abholen. Stammkarten mitbringen. Hans Göttlich, Marburg-Drau, Kärntnerstraße 128. 404-14

Tausche Herrenfahrrad gegen Volksempfänger. Adresse in der Verwaltung der »M. Z.«, Marburg-Drau. 405-14

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Wohnort- und Anschriftänderung müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung.

Wie hält Wäsche länger?

Wäsche kann bei richtiger Behandlung doppelt so lange halten als sonst. Wenn man z. B. das zu kräftige Auswaschen vermeidet (wodurch sich oft die Fäden aufziehen), das harte Reiben auf dem Waschbrett (wodurch das Gewebe gezerzt und überanstrengt wird), das zu heiße Bügeln (wodurch Seifentropfen oder Glanzstreifen entstehen) oder heißes Einweichen (wodurch der Schmutz einbrennt) — dann hat man schon einiges getan, um die Wäsche länger zu erhalten. Weitere wertvolle Ratschläge für die pflegenswerte Behandlung der Wäsche finden Sie in der Henkel-Lehrschrift »Wäsche-schaden und ihre Verhütung«, die wir Ihnen kostenlos schicken.

Als Drucksache an: PERSIL-WERKE, DUSSELDORF

Name:

Ort:

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Ariadne auf Naxos

Wiederaufnahme im Grazer Opernhaus

Mit Herrn Jourdain, der im Vorspiel der neuen Passagen nur mehr in der Person seines Haushofmeisters anwesend ist von Pauken und Trompeten pompös eingeführt, beginnt es und mit dem einsamen Paar Bacchus und Ariadne, deren Schatten kosmisch groß den Rundhorizont streifen, endet diese Oper.

Wir erleben die Zurichtungen zur Opera seria auf dem Haus-theater des Reichen, der den jungen Komponisten anscheinend begünstigt, bis Herrn Jourdain's Spießbürtum dessen geblähte Segel wieder streicht und der Haushofmeister verkündet, der gnädige Herr wünsche, daß die heitere Tanzmaskerade, die das Nachspiel abgeben sollte, zugleich mit der Oper Ariadne auf Naxos zu »servieren« sei. Ein Genieblitz des Gönners? Vielleicht, würde nicht Herr Jourdain dadurch in Gefahr geraten, selbst zur Farce zu werden. Diese Doppelbödigkeit befreit das Werk von den immer wieder erhobenen Vorwürfe einer Literatenoper zu sein, denn immer wieder gilt es, Herrn Jourdain in uns selbst zu überwinden, die Mischung seiner Stile zu durchschauen, wie sie am Schluß des Vorspiels gleichnishaft auch der junge Komponist durchschaut, der in der Tänzerin Zerbinetta irgend etwas von Ariadne entdeckt, während sie in ihm, auf ihre Art, ihren Bacchus erkennt. In jedem Menschen steckt ein Stück Jourdain, flammt ein Hauch bacchischer Verwandlung auf und trauert einsam Ariadne um Theseus den Helden, bis der Gott sie erlöst. — Richard Strauß hat aus der Literatenoper ein Mysterium der Töne gemacht, das von einem Kammerorchester getragen, die Stimmen wie edle Kostbarkeiten einsetzt. Die musikalischen Opernformen vor der Barocke bis zur Moderne klingen auf.

Ernst Baltzer am Dirigentenpult ließ der durchsichtigen Klarheit der Ariadne-Musik volle Wirkung zuteilwerden. Mit entzückender Kammerhaftigkeit musizierte das kleine Orchester unter seiner Leitung.

Die sängerischen Leistungen der Künstler, die von der Aufführung aus dem Vorjahr her noch in bester Erinnerung standen, zeigten noch etwas mehr Feinschliff. Der schwärmerische Komponist, (im vorteilhaften Schwarz der Hosenrolle Maria von Bartsch), war der Schönheit seines cantablen Parts würdig. Als besorgter Musikmeister in der Gluckmaske Rudolf Großmann, von flüssigen Parlando. Georg Maikl von der Staatsoper Wien war ein Tanzmeister und Brighella von echt komödiantischer Natur, dem der Sprechgesang virtuos von den Lippen kam. Harlekin (Walter König, auffallend im Schöngesang), Truffaldin (Odo Ruepp von der Staatsoper München), Scaramuccio (William Wernigk a. Gast) waren echte Figuren der Comedia dell'arte, voll geistlicher Bizarrie. Ein aufgeblasener Haushofmeister — wie der Herr so's G'scherr — war Ernst Therwal, dessen melodramatische Funktion Herrn Jourdain kontrastreich spiegelte. Als Zerbinetta holte sich Anny Ruschowsky einen wohlverdienten Sondererfolg mit der von Fiorituren strotzenden großen Trillerarie. Doch würde man der Künstlerin nicht völlig gerecht, wenn man nicht auch ihrer Rollenauffassung im Allgemeinen bis in die kleinste Geste Anerkennung zollte. Als Primadonna im Vorspiel und Ariadne im Opernakt glänzte wieder Erna Recka. Tenor und Bacchus, glatzköpfig und voll goldener Lockenpracht, war Josef Janko, dessen Leistungen aus dem Vorjahr gleichfalls nicht mehr überboten werden konnte. Die Spielleitung Ernst Therwals sorgte im Vorspiel für lebendige Impulse und stattete auch den Opernakt mit der Bühne auf der Bühne mit mancherlei reizvollen Zügen aus. Die Verengung des Raumes jedoch durch das an sich sehr originelle Bühnenbild Hans Hamans konnte dem tönenden Kosmos des Finales nicht völlig gerecht werden. Das Erlebnis des Werkes und seiner Darbietung war auch diesmal ein Außergewöhnliches.

Kurt Hildebrand Matzak

Der Dichter Franz Nabl

Zu seinem 60. Geburtstag

Franz Nabl, geboren am 16. Juli 1883 in Lautschin (Böhmen), der Herkunft nach ein Sudetendeutscher, aber von Jugend an der Steiermark innig verbunden, ist der Dichter der Geschlechterfolge geworden, die das schwerste Schicksal, zwischen den Zeiten zu stehen, hat erleben und erleiden müssen.

Schon um die Jahrhundertwende zeigte das bürgerliche Zeitalter die unverkennbaren Merkmale des Verfalls; nach dem ersten Weltkrieg ging es politisch, wirtschaftlich, geistig und seelisch zu Ende; seine Weltanschauung, der Liberalismus, hatte sich überlebt. Die alten Bindungen der Familie, des Staates, der Bildung zerbröckelten; halt- und ziellos stand das Ich in einem Wirrwarr geistiger und seelischer Möglichkeiten; es suchte und spürte das Neue, das in der Tiefe wuchs und da und dort an der Oberfläche erschien, aber noch vermochte es das werdende nicht vom vergehenden zu unterscheiden; es griff immer wieder zu, aber es griff oft daneben. Mancher half sich schließlich mit Spott und Hohn über die Täuschungen und Enttäuschungen hinweg; viele fanden, müde geworden, in der Arbeit und in den Vergnügungen des Alltags ihr Götzen; viele blieben an der Front und in der Heimat den Träumen und den Wünschen ihrer Jugend getreu und bahnten sich endlich den Weg in die Zukunft; und einigen wenigen gelang es sogar, als Künstler gütig zu formen, was rings um sie geschah, als Künstler den Verfall zu überwinden. Unter diesen künstlerischen Pionieren steht Franz Nabl an erster Stelle.

Das Lebenswerk dieses Dichters läßt sich ohne Mühe in vier Gruppen gliedern. Die erste umfaßt die Jugendwerke: »Noch einmal...«, »Weib« und »Passion« 1905, »Hans Jäckels erstes Liebesjahr« 1908, »Maria Selditz« 1908/1909. Scheinbar steht, was bei einem jungen Menschen jener Zeit begreiflich wäre, das geschlechtliche Problem im Vordergrund, aber, anders als bei andern, nicht um seiner selbst willen, nicht nur als körperliche und seelische Not eines einzelnen, sondern eben als Kennzeichen eines gesellschaftlichen Verfalls, der schon bis zum Anfang der menschlichen Gemeinschaft, zur Familie vorgedrungen war und begonnen hatte, auch sie zu zerstören.

Der zweiten Gruppe gehören vor allem die großen Romane an, die zwischen 1911 und 1921 erschienen sind. Sie zeigen Franz Nabl in der Problemstellung, im Aufbau, in der Charakterzeichnung, in der sprachlichen Gestaltung als reifen Meister seiner Kunst; schon in seinen Anfängen von niemandem entscheidend beeinflusst, brauchte er jetzt nichts mehr zu lernen, was nicht er selbst und die Welt, die er um sich und in sich fühlt, ihm ohne Vermittlung geben könnten. Formendes Erlebnis, und zwar mehr als Bücher, Bilder und Töne, so aufgeschlossen er ihnen immer gewesen ist, war und ist ihm die Natur, wie sie ihm von Kind-

heit an und gerade in der Kindheit auf dem heimischen Gettenhof, in den niederösterreichischen Voralpen entgegengetreten war; sie ließ ihn den großen Einklang ahnen, den er im menschlichen Bereich schmerzlich vermißt. Ein Novellenband »Narrentanz« leitet von den Frühwerken zu den großen Romanen herüber, im selben Jahre 1911, in dem der erste der großen Romane, der »Ödhofer«, fertig wurde. Dieser »Ödhofer« ist nicht nur, wie

heraus, von der Marionette zum Menschen, von der Sinnlosigkeit zum Sinn, vom Ich zum Wir, einem scheinbar sehr einfachen Weg: »es genügt, wenn du dich wieder als bindendes Glied in die lange Kette einfügst, die aus dem Dunkel kommt und ins Dunkel verschwindet. Woher und wohin und warum — darüber wollen wir uns lieber den Kopf nicht zerbrechen«. Und doch hatte der deutsche Mensch, ehe er diesen einfachen Weg

zur Verantwortlichkeit vor der Gemeinschaft wieder zu sehen vermochte, der letzten Vernichtung ins Angesicht schauen müssen: zwischen dem »Vaterhaus« und der »Galgenfrist« hatte die Geschlechterfolge von 1880 den Weltkrieg erlebt.

Ein altes und schweres Leiden hat es Franz Nabl nicht vergönnt, den Krieg an der Front mitzumachen, und seine künstlerische Redlichkeit hat es ihm daher nicht erlaubt, ein wirkliches Kriegsbuch zu schreiben. Aber die großen Fragen von Schuld und Schicksal, an die das kriegerische Geschehen die ersten und nachdenklichen Menschen heranzwang, hatte er sich von Anfang an gestellt; um ihre Beantwortung bemüht sich die dritte Gruppe seiner Werke, auf die schon 1919 zwei Novellen, »Der Tag der Erkenntnis« und »Die Augen« hinweisen. Sie beginnt mit den zwei Dramen »Trieschübel« 1925 und »Schichtwechsel« 1928 und der wenn auch nicht heiteren, so doch altösterreichisch beschwingten Geschichte »Der Mann von gestern« 1929; sie steigt dann auf zu den beiden Novellenbänden »Das Meteor« 1935 und der unvergeßlichen »Kinder-novelle« 1936, schönsten deutschen Erzählungen; und sie schwingt über die leicht ironische Skizze »Griff ins Dunkel« 1936 aus im »Fund-von 1937, dieser letzten endgültigen Auseinandersetzung mit der Welt der Zersetzung und der Verwesung, die hier schon kaum mehr bekämpft, sondern nur mehr beiseitegeschoben wird, um dem inzwischen Gewordenen, dem Lebenskräftigen, Raum zu schaffen. Es ist nicht so sehr etwas Neues, was diese Gruppe bringt — nur der Stümper, der Stümper verlangt nach immer neuen Reizen — aber es ist eine neue höhere Ebene, auf der das Alte erscheint; und diese Ebene immer wieder zu überhöhen, vermag eben nur der echte Künstler: im ständigen Aufsteigen beweist und bewahrt sich Künstlerschaft.

Am Anfang der vierten Gruppe endlich steht durch eine Reihe kleinerer beschreibender und gestaltender Arbeiten angekündigt und vorbereitet das unvergleichlich köstliche Gebilde der heimischen Erde, die »Steirische Lebenswanderung« von 1938, ein Buch der Liebe im höchsten und schönsten Sinn des Wortes, in dem das Liebenswerte, wo immer und wie immer es sich darbietet, als Mensch, als Landschaft, als Blume oder als Tier, als Gedanke und als Gefühl betrachtet und umfaßt wird mit einer Andacht, einer Frömmigkeit, die an Dürer, an Stifter gemahnt. Es ist ein tiefes ernstes Ausruhen

man beim ersten Lesen vielleicht meinen könnte, die Geschichte eines hemmungslosen und daher zerstörerischen Ichsüchtigen, sondern, weiter und tiefer gesehen, die Geschichte einer Familie, die auseinanderbricht, weil ihr die natürlichen Grundlagen und die natürlichen Bindungen fehlen, die Kinder hier, die Eltern dort; die einzelnen, durch Schicksale oder durch Anlage vereinsamt, können nicht mehr zueinander finden. Ihr Leben ist Lüge, ebenso wie die Ehe in dem dramatischen Gespräch »Requiescat« 1914 und in dem zweiten großen, unbegreiflicherweise noch immer ungedruckten Roman »Vaterhaus« 1914/15 Lüge ist: vollendet würde dieser der große Erziehungs- und Entwicklungsroman der Geschlechterfolge von 1880 werden, ein seelengeschichtliches Dokument wie der »Grüne Heinrich« Lüge ist auch die scheinbar so festgefügte Familie des dritten großen Romans, der »Ortliebischen Frauen« 1917 (damals »Das Grab des Lebendigen« genannt), und zwar deshalb Lüge, weil diese Familie nichts anderes darstellt als das gewalttätig verbreitete Ich wiederum eines einzelnen, diesmal einer Frau; daß Nabl, ohnehin einer der stärksten Frauengestalter unserer Zeit, in der Tragik dieser Josefine sich beinahe selber überbietet hat, sei nur nebenbei angemerkt. Erst der vierte große Roman »Die Galgenfrist« 1921 zeigt den Weg aus der Lüge

den Katze und dem entsetzt flüchtenden Hasen, zum Stausee und den endlos aufschwindenden Almen des westlichen Bergkranzes. Und selbst hier an diesem trübseligen Bahnsteig begann ein solcher Faden und spann sich fort zu der kleinen Stadt in seinem Rücken, zu dem traumhaft schönem Hause des Bürgers Pankratz Kornmesser und dem Brunnen mit dem prächtigen, schmiedeeisernen Balдахin, zu der Minoritenkirche mit dem Grab Hugo Montforts, des steirischen Landeshauptmannes und letzten Minnesängers. Nicht vergebens hatte Johannes Krantz seinen Brief geschrieben, gewissenhaft hatte der Mann den Inhalt des Schreibens sich eingeprägt und war den gewiesenen Spuren gefolgt wie einem glaubwürdigen, verehrten Führer. Würden die feinen Fäden aber so unzerrissbar fest sein, wären die geschriebenen Worte des Johannes Krantz nicht ungehört verhallt, wenn der Mann schon damals und immer einsam gewesen wäre? Hätte der Knabe sein Leben nicht fortgesetzt bis ans männliche Alter im Norden oder es wohl gar über die Grenze des Landes hinausgetragen, wäre nicht im Süden das Mädchen aufgewachsen und hätte ihn, ihm gleichsam entgegenschreitend, an sich gezogen, so daß sie sich auf halben Wege begegnen mußten und wurzeln in der Mitte des Landes? Brauchte die geheime Kraft des Johannes Krantz nicht erst einer Hilfe, um frei und wirksam zu werden, fruchtbringend und heimatspendend? Wer weiß, wären seine und Krantzens Wege jemals aufeinander gestoßen, so wie damals im Bahnwagen zwischen Seltz und Triesbach, hätte das Mädchen den Freund, noch ehe sie Mann und Frau wurden, nicht zu der Wanderung an der nord-

auf dem langen schweren Wege, hingestreckt auf der Erde der Heimat, ein Atemholen und ein weites Ausschauen vor neuem Aufstieg...

Sicherlich vermögen es diese wenigen andeutenden Sätze nicht, das Bild des Dichters Franz Nabl auch nur zu skizzieren, war doch von Gestalten und Gestaltung, von Formgebung, von Stil und Sprache, von den Dingen also, auf die es einem Dichter sehr wesentlich ankommt, noch kaum die Rede. Aber bedarf es heute, an einem sechzigsten Geburtstag, einem persönlichen Festtag also, wirklich der eingehenden literaturgeschichtlichen Behandlung und Würdigung? Vergibt man nicht ohnehin allzuoft über dem Dichter auf den Menschen? Und dieser, der Mensch, ist es doch, dem heute eine neue Tür des Lebens geöffnet wird. Sie führt nicht ins Alter; wer noch so auf die Höhen steigt, noch so in die Weiten hinausblicken kann wie Franz Nabl, darf, gottlob, vom Altern noch nicht reden. Wohl aber dürfen wir noch viel von ihm, dem Menschen und dem Dichter, erwarten und erhoffen. Fritz Endres

Volk und Kultur

Rosegger-Fest an der Grazer Universität. Am Donnerstag wurde in der Aula der Universität Graz eine Gedenkstunde für Peter Rosegger abgehalten. Es wurde hiebei des Tages gedacht, an dem die Grazer Rechtsakademie dem Dichter — am 20. Juli 1917 — das Ehrendoktorat verliehen hatte.

Zum Gedenken des 100. Geburtstages Edvard Griegs veranstaltete die Nordische Gesellschaft Berlin in Verbindung mit der Landesgruppe Großdeutschland der norwegischen Nasjonal Samling ein Festkonzert im Berliner Beethovensaal.

30 Jahre Karl May-Verlag. Der Karl May-Verlag in Radebeul bei Dresden konnte am 1. Juli auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Gründer und Inhaber des Verlages sind die Witwe des Volksschriftstellers, Frau Klara May, die am 4. Juli 79 Jahre alt war, und Dr. E. A. Schmid. Seit der Gründung des Verlages ist die deutsche Auflage der gesammelten Werke Karl Mays von 1,6 Millionen auf nahezu 9 Millionen Bände angewachsen. Übersetzungen liegen in 20 Fremdsprachen vor.

Die Oper »Hamlet« des der jüngeren letzten Komponistengeneration angehörenden Jahnis Kalninsch ist — nach ihrer Uraufführung im Jahre 1936 — jetzt von der Rigaer Oper in einer ausgezeichneten Neuinszenierung herausgebracht worden.

Das Nationaltheater Mannheim schenkte dem deutschen Theater mit der Uraufführung der von Hans Schlegel besorgten Eindeutschung des Schauspiels »Der Verfolgte« einen neuen Lope de Vega.

»Heim ins Leben«, eine neue Komödie des italienischen Autors Gherardo Gherardi, erlebte in Augsburg ihre erfolgreiche deutsche Erstaufführung.

Max Dreyer schuf ein Kriegsdrama. Der seit Jahren in Göttingen auf Rügen lebende aus Rostock gebürtige Dichter Dr. Max Dreyer, dessen letztes Schauspiel »Die Schwestern« bei seiner Uraufführung am Krakauer Stadttheater einen starken Erfolg erzielte, hat ein im Rahmen des gegenwärtigen Krieges spielendes Drama »Mütter« vollendet, das im Deutschen Bühnenvertrieb im Zentralverlag der NSDAP erschienen ist.

Hermann Löns' Roman »Der Wehrwolf« erschien in einer norwegischen Übersetzung.

Deutsche Chronik in Rumänien. Die älteste in deutscher Sprache geschriebene Chronik im heutigen rumänischen Raum, die aus der Zeit Stefans des Großen (1495—1504), Fürsten der Moldau, stammt, ist im Verlag des rumänischen Ministeriums für Volkskultur neu herausgegeben. Die Handschrift ist kurz vor dem ersten Weltkrieg von dem rumänischen Historiker Gorka in der Bayerischen Staatsbibliothek in München entdeckt worden. Sie ist aus dem Besitz des Nürnberger Hartman Schedel (1440—1515), des Verfassers der Schedelschen Chronik, in den Besitz der bayerischen Kurfürsten und so in die Staatsbibliothek gekommen.

Im Nebel

Von Franz Nabl

Der Nebel hing vor den Fenstern des rollenden Zuges und Nebel wogte einwärts über dem Spiegel des schmalen langgestreckten Sees. Menschenwille hatte ihn geschaffen, sich sein Wasser dienstbar zu machen, aber wie von Anbeginn lag er zwischen den Wiesen und Wäldchen, und wer ihn zum ersten Male erblickte, konnte nicht glauben, er habe hier früher gefeiert und nur ein Bach habe aus dem Talgrund sein Bett gefurcht. Der Nebel vor den Fenstern blieb, der Nebel über dem Wasser schwand und ein Kahn glitt zum jenseitigen Ufer. Der Mann führte die Ruder, leise plätschernd ließ er sie im Zurückwerfen übers Wasser tanzen, die Frau saß am Steuer und sah die diamantenen Funken der Wassertropfen aufspühen im ersten Sonnenlicht. Strömläufchen flogen vorüber auf den schmalen Sichern ihrer Schwingen und Menschenstimmen klangen, seltsam verstärkt zu ihnen herüber, geheimnisvolle Rufe aus dem Unsichtbaren.

Und dann wandelten sie Stunde um Stunde den leise ansteigenden Bergrücken hinan. Sie wußten, daß sie den Weg verloren hatten, aber sie mochten nicht umkehren, unaufhaltsam lockte es sie weiter, hinter ihnen versank die Erde ins Wesenlose und vor ihnen lag alles ihr Leben, ihr Glück, ihre Sehnsucht. Noch dachten die Almwiesen sich aus in fahlem winterlichen Gelb, doch schon spiegelte sich der Frühlingshimmel in Millionen leuchtend blauer Enziankelche und zwischen ihnen standen, still und ein wenig frierend, die bleichen Krokuse. Glasreine Quellen sprudelten aus

Urgestein, und da und dort ragte eine alte, schwergeprüfte Wetterfahne auf, zur Hälfte ein morsches flechtenumspinnenes Gezeck. Die Frau ging voran mit raschen, den Boden kaum streifenden Schritten, und plötzlich breitete sie die Arme aus, der Sonne, dem Wind, der ganzen geliebten Landschaft entgegen. Ein leichter, flüchtiger Vogel, der die Schwingen nicht zu rühren braucht und mit reglos gespreizten Flügeln seinem leichten, herrlichen Ziel entgegengleitet.

Sie wußte kaum, daß sie es tat, eine unirdische Seligkeit hob ihr die Arme vom Körper, und als sie es merkte, senkte sie die Schwingen nicht, sie ging so weiter, ohne sich umzukehren, denn sie fühlte sich eins mit dem Gefährten und mußte ihm ihren Flug nicht verbergen. Oft schon war sie so vor ihm hergegangen und nie hatte er sich versucht gefühlt, darüber zu spotten oder auch nur zu scherzen. Auch diesmal freute er sich der Anmut und Leichtigkeit ihrer Bewegungen, indem er mit Schritten und Blicken ihr folgte, doch heute, im Schreiten und Schauen, senkte sich allgemach ein banger, beklemmender Gedanke in ihn ein, der Gedanke, die Frau könne sich in Wahrheit mit einemmal vom Boden ablösen und, zuerst nicht allzu hoch über dem blühenden Rasen, dann jedoch höher und höher aufschweben, ohne sich nach ihm umzuwenden, oder die gebelagerten Arme zu regnen... höher, immer höher... bis sie nur ein sonnenbeglänzt Pünktchen war und zuletzt völlig verschwand, verzehrt wurde gleich einer letzten verschwimmenden Nebelflocke. Er aber konnte die Beine nicht von der Erde heben, er konnte nur stehen und schauen, nachschauen und die Arme aufwerfen, nicht um zu fliegen, nein, um ins Leere zu greifen, und während es

wußte, daß darüber der Himmel und die Sonne strahlten, duckte er wieder unter grauem, schwerem Nebel, allein, hoffnungslos... so hoffnungslos wie jetzt am Fenster des rollenden Eisenbahnwagens.

Als der Mann in Bruck an der Mur auf den Bahnsteig saß und den Zug erwartete, der ihn weiter führen sollte in die nordwestlichen Täler, lastete der Nebel noch immer drückend über der Erde und nur ein kleines Stück des unmittelbar jenseits der Geleise ansteigenden Hanges war darunter sichtbar. Der Mann beachtete es nicht, obwohl der Tag nun schon vorrückte und das Wetter sich bald zum Guten oder Bösen entscheiden mußte. Die Gegenwart und die Zukunft galten ihm gleich wenig, sein einziger Besitz dünkte ihn die Vergangenheit, und wenn über der Sonne glänzte und ein heller Himmel sich spannte, dann mochte es in den nächsten Stunden regnen und stürmisch trübe sein — ihm verschlug es nichts, die kalten Tropfen flossen am undringlichen Tuch des Mantels ab und die Dürsterei entfloß vor dem Licht der inneren Schau. Und indes die Luft nun erfüllt war von üblem Kohlendunst, indes Lastzüge an ihm vorbei verschwanden wurden und fremde Menschen vor ihm auf und abgingen oder sich knapp neben ihm auf die Bank setzten, versank er immer tiefer ins Gewesene und erkannte, wie unlöslich er mit dem umgebenden Land verbunden war, wie viele feine Fäden von seiner Einsamkeit zu allen Teilen des Landes ausliefen und ihn verstrickt hielten in ihr Netz. Knüpfende Fäden waren es gewesen, die ihn während der Fahrt zu jener alten Burg im Osten entrückten, aber auch zu jenem Stücklein Böschung mit der zuspringen-

den Katze und dem entsetzt flüchtenden Hasen, zum Stausee und den endlos aufschwindenden Almen des westlichen Bergkranzes.

Und selbst hier an diesem trübseligen Bahnsteig begann ein solcher Faden und spann sich fort zu der kleinen Stadt in seinem Rücken, zu dem traumhaft schönem Hause des Bürgers Pankratz Kornmesser und dem Brunnen mit dem prächtigen, schmiedeeisernen Balдахin, zu der Minoritenkirche mit dem Grab Hugo Montforts, des steirischen Landeshauptmannes und letzten Minnesängers. Nicht vergebens hatte Johannes Krantz seinen Brief geschrieben, gewissenhaft hatte der Mann den Inhalt des Schreibens sich eingeprägt und war den gewiesenen Spuren gefolgt wie einem glaubwürdigen, verehrten Führer. Würden die feinen Fäden aber so unzerrissbar fest sein, wären die geschriebenen Worte des Johannes Krantz nicht ungehört verhallt, wenn der Mann schon damals und immer einsam gewesen wäre? Hätte der Knabe sein Leben nicht fortgesetzt bis ans männliche Alter im Norden oder es wohl gar über die Grenze des Landes hinausgetragen, wäre nicht im Süden das Mädchen aufgewachsen und hätte ihn, ihm gleichsam entgegenschreitend, an sich gezogen, so daß sie sich auf halben Wege begegnen mußten und wurzeln in der Mitte des Landes? Brauchte die geheime Kraft des Johannes Krantz nicht erst einer Hilfe, um frei und wirksam zu werden, fruchtbringend und heimatspendend? Wer weiß, wären seine und Krantzens Wege jemals aufeinander gestoßen, so wie damals im Bahnwagen zwischen Seltz und Triesbach, hätte das Mädchen den Freund, noch ehe sie Mann und Frau wurden, nicht zu der Wanderung an der nord-

östlichen Grenze gelockt. Freilich, der Zufall allein mochte damals nicht den Mittler gespielt haben, fast schien es dem Manne jetzt, nachdem er halb willenlos und wie ein Traumwandler den rechten Zug bestiegen hatte und, sich immer tiefer in die Vergangenheit eingrübend, schon längst gegen Westen fuhr, fast schien es ihm da, als habe Krantz um jene Brautwanderung gewußt und sei mit tödlicher Sicherheit in ihr Anteil gestiegen, so wie er auch darum wußte, daß sie Mann und Frau werden und in diesem Land ihre Heimat finden würden. Er ahnte ja alles, alles über Jahrzehnte hinaus reichte sein Blick in die Zukunft und sah Alter und Einsamkeit und warnte, doch die Jugend war blind und taub, und spottete sie der Warnung auch nicht geradezu, so achtete sie ihrer gering, und erst wenn sie grausam erfüllt, wenn die vom Warner überblickte Zeit verrast und das gewiesene Ziel unerträglich herangerückt war, so nahe, daß die Stirn daranprallte und der arme Geprellte stöhnend vor Weh und tränenden Augen die bittere Wahrheit erfruchtete, erst da belebte sich zugleich mit fruchtloser Reue die Erinnerung an den getreuen Eckart und seinen mißachteten Rat! Wann war es doch Johannes Krantz, daß wir mitsammen fahren... du und ich und sie? Vor drei Tagen oder gestern? Länger kann es doch nicht her sein seitdem! Man schließt die Augen und träumt... träumt von einem Leben und einem Land... und öffnet man die Augen wieder, dann... ja, dann ist man alt und einsam... und einsam beginnt man den Gang in die Täler.

Aus »Steirische Lebenswanderung«, Leykam-Verlag, Graz